

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (zwei)

7. Jahrgang.

Dienstag, 26. Juli 1927.

Nr. 173.

## Der zufriedene Bürgerblock

Aus allen Gassen unseres Regierungslagers pfeift man dasselbe Lied: Wir sind zufrieden! Die Bilanz des Bürgerblocks zeigt einen erstaunlich hohen Gewinn für die einjährige Regierungsperiode und die Straße ist für die erste Treibjagd reichlich groß. Man hat ganze Arbeit geleistet und strahlt sich wohlgefällig den Bart, daß die Ernte so gut unter Dach und Fach gebracht wurde. Die tschechischen Agrarier sind zufrieden, sogar der Kramar ist es und nur bei den deutschen Landwirlern mißt sich in die Freude die Trauer um den Verlust zweier Mandate, von denen man im Augenblick noch nicht weiß, ob sie auf dem Umwege des Wahrspruchs wieder einzubringen sind. Die Zufriedenheit bei den deutschen Agrariern ist also auf die Herrschaften um Windisch und Spina beschränkt, die in dem Bruch mit Mayer und Hanreich eine glückliche Fügung des Schicksals sehen. In weiten Kreisen des Bauernbundes dagegen ist ein begrifflicher Rabenjammer bemerkbar. Dafür aber sind die Christlichsozialen zufrieden! Sie haben alle Mann bei der Stange gehalten können und wußten es den rebellierenden Mannern beizubringen, daß man nicht gleichzeitig an den Früchten der Regierungspolitik sich „restlos“ tun und gegen diese Regierungspolitik opponieren dürfe. Der Zufriedenheit der Christlichsozialen gibt der geistliche Parteichef Hilgenreiner in überschwänglicher Weise Ausdruck; er strapaziert diesmal zwar nicht wie nach den Novemberwahlen den lieben Gott, dem er diesmal für den Sieg der Geldsachinteressen dankte, wohl aber den Senatspräsidenten Kruban, der den inhaltsschweren und geistprühenden Satz geprägt hat: „Wir können mit der Arbeit dieser Frühjahrsession wirklich zufrieden sein“.

Kein Zweifel, es war wirklich sehr schön, und wir glauben, daß es den Kruban wie den Hilgenreiner sehr gefreut hat! Von der bürgerlichen Seite gesehen, ein wackeres Stück Arbeit, nur schade, daß es sich von der proletarischen, von der Wählerseite, so verflucht dreißig ansieht. Denn die Bilanz der Frühjahrs- und der kaum weniger fruchtbaren, vorhergegangenen Herbstsession, zu ziehen, muß man wohl auch uns gestatten. Und da sieht es eben etwas anders aus.

Das fruchtbare des Bürgerblocks beginnt schon mit einem fetten Uebertrag aus der schönen Zeit der beginnenden tschechisch-deutschen bürgerlichen Eintracht. Die Pölle und die Kongrua, die Vergewaltigung der parlamentarischen Minderheit, waren verheißungsvolle Anfänge und hinterließen sichtbare Spuren. Der Arbeiter konnte schon im Herbst Bilanz machen und an den erheblich gestiegenen Kosten seiner Lebenshaltung die Zufriedenheit der Bürger ermessen. Jeder eine Milliarde profitierten die Agrarier an den Getreidezöllen nicht in einem Jahr, wie wir vorausgesagt hatten, — sondern in einem knappen Halbjahr der Hochschulzoll-Kera. Die Zuckersteuer wirkte sich nicht nur wohlthätig für den Fiskus, sondern auch sehr vorteilhaft für die Zuckerbarone aus, die ihrerseits den Profit erhöhten und den Proleten sechs Kronen für das Kilo Zucker zahlen lassen. Der wachsende Hunger in den Notstandsgebieten, das Ansteigen der Arbeitslosenziffer, das Mangelnd in den Arbeiterquartieren, all diese ernsten Symptome am Barometer der Zeit waren für den Bürgerblock Etappen des Fortschritts.

Es kam besser. Militärlasten und Steuerreform bewiesen uns, daß der Bürgerblock unermüdlich an der Arbeit war, im Staate „Ordnung“ zu machen. Da waren noch ein paar Reste revolutionärer Entwicklung, demokratischer Gleichstellung des Arbeiters mit dem hochgeborenen Bürger — „Revolutionsschutt“ hat das einmal der Wiener Hutprälat in seiner christlich frommen Art genannt — die mußten radikal beseitigt werden. Auf dem eingeschlagenen Wege schritt man weiter zur Verwaltungsreform. Wir

## Trauerfeier des Nationalrates.

Die politische Debatte wird erst heute aufgenommen.

Wien, 25. Juli. Der Nationalrat trat heute zu einer feierlichen Trauerfeier für die Opfer des 15. und 16. Juli zusammen. Das Haus war fast vollzählig versammelt. In der Diplomatenloge hatten Vertreter fast aller Gesandtschaften Platz genommen. Die Ministerbank blieb leer. Die Mitglieder der Regierung mit Einschluß des Bundeskanzlers nahmen ihre Plätze als Abgeordnete ein.

Als Präsident Miklas die Sitzung eröffnete, erhoben sich sämtliche Abgeordneten und Tribünenbesucher von ihren Sitzen. In seiner Ansprache wies der Präsident darauf hin, daß das hemmungslose Aufwachen der Leidenschaften am 15. Juli in den Straßen der Bundeshauptstadt zu Ereignissen geführt habe, wie sie diese Stadt

früher noch nie erlebt hat. Er drückte hierauf den unglücklichen Opfern, besonders den Verwundeten und Hinterbliebenen, sein Mitgefühl aus. Der Präsident sprach sodann allen Faktoren des staatlichen und öffentlichen Lebens, die sich um die Wiederherstellung der Ruhe bemüht hatten, den Dank des Parlamentes aus und richtete dann den Appell an die Versammlung, in ernster und friedlicher Zusammenarbeit und im Geiste gegenseitigen Verständnisses an die Beratungen zu gehen.

Unter stillschweigender Zustimmung des Hauses schloß dann der Präsident die Sitzung. Die sachlichen Beratungen werden morgen vormittag aufgenommen.

## Was die Heimwehrhelden alles möchten. . .

Graz, 25. Juli. Im steirischen Landtag wurde namens der Parteien der Einheitsliste folgender Resolutionsantrag gestellt:

Der Landeshauptmann wird ersucht, die Bundesregierung zu veranlassen, zum Schutze der Republik, der ungestörten Entwicklung des Wirtschaftslebens und der moralischen Gesundheit des Volkes für folgende Beschlüsse Sorge zu tragen:

Die ungehemmte Pressefreiheit, die in verantwortungsloser Weise die niedrigsten Instinkte des Volkes aufstacheln, ist einzuschränken.

## Die polnischen Sozialisten gegen Pilsudski.

Aufruf an die Arbeiterschaft, sich zum Kampfe zu rufen.

Warschau, 25. Juli. Das Zentralkomitee der sozialistischen Partei richtete an die arbeitende Klasse einen Aufruf, in welchem die Regierung in der schärfsten Weise angegriffen wird. In dem Aufrufe wird u. a. erklärt, daß der arbeitenden Klasse der Einfluß auf die Entwicklung der Staatsangelegenheiten verweigert werde und daß sich die Regierungsgewalt in den Händen einiger Minister und höherer Militärpersonen befindet. Ministerpräsident Marschall Pilsudski,

haben es ihnen nicht leicht gemacht, sie durchzubringen. Aber der brutalen Maschinerie unseres Vötsina-Systems gelang es, in fünf Monaten das Polizeigesetz zu erledigen. Rückschauend auf die Mühe, die es gekostet hatte, mag der Hilgenreiner den Seufzer der Erleichterung mit dem Ausdruck der Zufriedenheit verbunden haben. Er hat ein Gesetz geschaffen, das, wie er sagt, zu jenen gehört, „die ausgesprochenemassen die staatliche Ordnung stärken sollen“. So ungefähr hat auch der Windisch die eigentlichen Motive seiner Partei erklärt. Die Verwaltungsreform soll ein Gesetz gegen die Arbeiter sein, ein Gesetz zum Schutze des bürgerlichen Profits und der Ausbeutung, ein Gesetz, das die Mängel der Demokratie ausgleicht, indem es im gegebenen Augenblick, der die proletarischen Stimmgabel die Waage nach links ziehen, einen Pendel in die Waagschale wirft.

Aber diese Verwaltungsreform stellt nicht nur die Privilegien der Bourgeoisie wieder her, sie verbietet auch neuzuglich die Privilegien der herrschenden Nation im Staate. Und in diesem Punkte scheint selbst der Hilgenreiner nicht restlos zufrieden. Er ist zwar voll Gottvertrauens, aber — die Verwaltungsreform geht immerhin gewisse Dinge voraus; nämlich:

„auf der einen Seite einsichtige, tatvolle Beamte“ —

für die wird wohl der Cerny sorgen! —

„auf der anderen Seite Volksvertreter in den Bezirks- und Landesvertretungen, die sich Geltung zu verschaffen wissen“ —

also auf keinen Fall Christlichsozial!

Und das soll und wird unsere Aufgabe sein. Wir haben dem Schandwert

Die Todesstrafe ist wieder einzuführen, da die Verbrechen in entsetzender Weise sich mehren.

Die Schwurgerichte, die nach der neuen Spruchpraxis die schwersten Verbrechen ungefüßig lassen und das Rechtsempfinden des Volkes vollständig untergraben, sind zu reformieren.

Die öffentlichen Verkehrsmittel und die lebenswichtigen Betriebe sind vor Stillelegung durch einen politischen Generalstreik zu schützen. Das Söldnerheer ist in eine Miliz nach dem Muster der Schweiz umzuwandeln.

der eigentliche Leiter der Republik, hätte seine Absichten in ein Geheimnis, während in seiner Umgebung halbsozialistische und volksfeindliche Strömungen und Ideen heranreifen. In dem Aufrufe wird die Arbeiterschaft aufgefordert, sich zum Kampfe vorzubereiten, jedoch vor der kommunistischen Agitation gewarnt.

## Erdstöße in Wien.

Wien, 25. Juli. Um 21 Uhr 35 Minuten sind hier vier Erdstöße verspürt worden. Auch aus Graz und Linz sind Erdstöße gemeldet, die mehrere Sekunden dauerten.

## Die Raben freisen.

Wer aufmerksamem Auges die Politik der Christlichsozialen verfolgt, kommt bald darauf, daß sie ein weitgestecktes Ziel verfolgen. Im vertrauten Kreise sprechen sie darüber deutlicher als in der breiten Öffentlichkeit. Abg. Dr. Feiler, der geradezu klassisch Merikale Machtpolitik mit christlicher Rechtgläubigkeit zu vereinigen versteht, oder anders ausgedrückt, die Religion geschickt zum Vorspann für die Politik macht, hat am 29. Juni in der Generalversammlung der Mariahäuser Volksbundesgruppe einen Blick hinter die Kulissen tun lassen. Er sagte dort seinen getreuen Schülern, das, was bisher in der Regierung verhandelt wurde, nämlich die Militärvorlagen und die Verwaltungsreform seien Kleinigkeiten gegenüber der großen Frage, die seine Partei auf die Tagesordnung bringen wird: Die Frage der Religion in den Schulen. In dieser Sache gebe es kein Kompromiß.

„Wir verlangen den obligatorischen Religionsunterricht an den Volks- und Bürgerschulen und können eine religionslose und religionskämpferische Schule nicht vertragen.“ Auch der gesamte übrige Unterricht dürfe mit der Religion nicht in Widerspruch stehen.

In diesen wenigen Sätzen ist das ganze, so bedeutungsvolle Schulprogramm der Merikalen fest umrissen. Es spiegelt sich in ihnen aber auch der Inhalt des von den Merikalen planmäßig angestrebten — Konkordats, das ihnen Schule, Lehrer und Kinder willenlos ausliefern soll. Damit man sich davon überzeugen kann, wollen wir aus dem seinerzeitigen österreichischen Konkordate vom 5. November 1855 einige der fünf Artikel über die Schulen abdrucken. Sie stimmen mit der Forderung Dr. Feilers vollständig überein:

### Fünfter Artikel.

„Der ganze Unterricht der katholischen Jugend wird in allen, sowohl öffentlichen als nichtöffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Kirche angemessen sein; die Bischöfe werden aber kraft des ihnen eigenen Hirtenamtes die religiöse Erziehung der Jugend in allen öffentlichen und nichtöffentlichen Lehranstalten leiten und sorgsam darüber wachen, daß bei keinem Lehrgegenstande etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft.“

### Sechster Artikel.

„Niemand wird die heilige Theologie, die Katechese oder die Religionslehre in was immer für einer öffentlichen oder nicht öffentlichen Anstalt vortragen, wenn er dazu nicht von dem Bischof des betreffenden Bistumsprelats die Sendung und Ermächtigung empfangen hat, welche derselbe, wenn er es für zweckmäßig hält, zu widerrufen berechtigt ist. Die öffentlichen Professoren der Theologie und Lehre der Katechese werden, nachdem der Bischof über den Glauben der Wissenschaft und Frömmigkeit der Bewerber sich ausgesprochen hat, aus seinen ernannt werden, welche die Sendung und Vollmacht des Lehramtes zu erteilen bereit ist. Wo aber einige Professoren der theologischen Fakultät von dem Bischof verwendet zu werden pflegen, um die Jünger des bischöflichen Seminars in der Theologie zu unterrichten, werden zu solchen Professoren immerdar Männer bestellt werden, welche der Bischof zur Verwaltung gedachten Amtes für vorzugsweise tauglich hält. Bei Prüfung derjenigen, welche sich für das Doktorat der Theologie oder des kanonischen Rechtes befähigen wollen, wird der Bischof die Hälfte der Prüfenden aus Doktoren der Theologie oder beziehungsweise des kanonischen Rechtes bestellen.“

### Siebenter Artikel.

„In den für die katholische Jugend bestimmten Gymnasien und mittleren Schulen überhaupt, werden nur Katholiken zu Professoren oder Lehrern ernannt werden und der ganze Unterricht wird nach Maßgabe des Gegenstandes dazu geeignet sein, das Gesetz des christlichen Lebens den Herzen einzuprägen. Welche Lehrbücher in gedachten Schulen bei dem Vortrage der Religion zu gebrauchen seien, werden die Bischöfe kraft einer miteinander gepflogenen Beratung festsetzen. Einseitlich der Bestellung von Religionslehrern für Gymnasien und mittlere Schulen werden die heilsamen darüber erlassenen Verordnungen in Kraft bleiben.“

Wie man sieht, decken sich die Schulwünsche der tschechoslowakischen Merikalen im Jahre 1927 völlig mit den Bestimmungen des altösterreichischen Konkordats vom Jahre 1855. Damit man sieht, was das Konkordat für den praktischen

### Sozialistenkonferenz in Saarbrücken

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) In Saarbrücken fand eine deutsch-französisch-österreichische Sozialistenkonferenz statt, an der für Deutschland Hermann Müller, für Frankreich Braque und für Österreich Winter teilnahmen. Genosse Müller appellierte an die Genossen, endlich die Klammern des Rheinlandes vorzunehmen. Braque erklärte, daß das Saargebiet deutsch sei und deutsch bleiben müsse.

Im Anschluß an diese Tagung fand eine große öffentliche Kundgebung statt, an der 50.000 Personen teilnahmen.

Vollschulanterricht in der Praxis bedeutet hat, sei erwidert: Hinsichtlich des Lehrziels entschied ein Ministerialrat vom 28. August 1855, also knapp vor Abschluß des längst vorbereiteten Konfordsats mit dem „heiligen Stuhle“: „Die sogenannten Realien, wie Geographie, Naturgeschichte usw., gehören als besondere Unterrichtsgegenstände nicht in die Trivialschule.“ Ein Ministerialerlaß vom 3. Juli 1856 verbot den Schülern, andere Kenntnisse und in anderer Weise oder in größerer Ausdehnung beizubringen, als dies durch den Inhalt der Lehrbücher angedeutet ist. Auffallend ist der Ton einer Verordnung des Unterrichtsministeriums aus dem Jahre 1858: „Was die Gewohnheit einzelner Unterrealtschullehrer (an zweiklassigen Unterrealtschulen) anbetrifft, von dem Gebrauch der vorgeschriebenen Lehrbücher abzuweichen, so muß selbe nicht nur als eine offene Pflichtverletzung, sondern auch als ein der jugendlichen Bildung nachteiliger Unfug bezeichnet werden, der, wo er zum Vorschein kommt, allsogleich mit aller Strenge abzustellen ist.“

Damals wurde auch die „schöne“ Einrichtung der Fabrikschulen geordnet. Ein Erlaß vom 28. Mai 1856 bestimmte, daß das genaue Maß des Unterrichts von der Zeit abhing, welche die Kinder von der Fabrik zur Schule brauchen.

Nacht, geistige Nacht muß es sein, wenn Roms Sterne strahlen — die systematische Verdummung der Völker, das ist das Mittel, mit dem das eigentliche weltpolitische Ziel erreicht werden soll: die Hoheit der Kirche über den Staat und die Menschen. Was der hl. Augustin im 5. Jahrhundert als Geschichtsphilosophie der römischen Kirche festlegte, gilt heute noch. Anlässlich der Kämpfe zwischen Staat und Kirche schrieb der mexikanische Geschäftsträger Enrique Santibañez in Prag seinerzeit treffend: „Stets war das Ziel des Alexius darauf gerichtet, über die Zivilbehörden der Republik die Oberhand zu gewinnen, die reichen Kirchengüter der Steuerpflicht zu entziehen, Vorschriften zu erlassen über die Beobachtung von Sitten, Gebräuchen sowie über die Ausbildung in den Lehranstalten, wobei jedes andere Glaubensbekenntnis unterdrückt wurde. Sein Trachten ging dahin, den Präsidenden der Republik dem Erzbischofe unterzuordnen.“

Was die Könige in Mexiko wollten, streben sie natürlich auch anderswo an. In der Tschechoslowakei ist ihr nächstes großes Ziel die Eroberung des Schulwesens. Da trifft Goethes Wort zu, daß die Kirche herrschen will, da müsse sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen.

Dem Abgeordneten Dr. Feilerfeld, dem einst von deutschnationaler Seite ein „Heil dem deutschen Priester!“ dargebracht wurde, ist es zu verdanken, wenn er uns auf den kommenden Kulturkampf aufmerksam gemacht hat. Er soll die sozialistische Arbeiterschaft auf dem Posten finden!

J. Sch.

### Inland.

#### Massenversammlung in Eger.

Genosse Stern — Wien über die Wiener Blutlage.

Eger, 25. Juli. (Eigenbericht.) Heute abends fand im Säulenhausaal in Eger eine massenhafte Versammlung statt, die die sozialdemokratische Bezirksorganisation einberufen hatte, um über die Wiener Ereignisse zu referieren. Schon lange vor Beginn war der große Saal dicht gefüllt, ebenso die Galerie und der Erkersterraum. Es waren sicher 2000 Menschen anwesend, während viele Hunderte nicht mehr Platz fanden und wieder weggehen mußten.

Zu Beginn hielt der Vorsitzende Genosse Müller eine kurze Gedächtnisrede für die Wiener Toten, die von der Versammlung stehend angehört wurde. Der Arbeitergesangsverein „Darmunia“ sang einen Lauerchoral.

Das Referat über die Wiener Ereignisse hielt Genosse Eitold Stern — Wien. Er wurde oft von stürmischer Zustimmung unterbrochen, als er aufzigte, wie die Wiener Arbeiterschaft durch ihre Besonnenheit den Jubel der Reaktion zunichte machte, die den Sieg schon in der Tasche zu haben glaubte. Nach seiner Rede setzte ein leidenschaftlicher Beifallssturm ein.

Genosse Haberkorn — Eger hielt sodann mit der Egerer bürgerlichen Presse Abrechnung, die über die Wiener Ereignisse in der gebührendsten Weise referiert hatte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich jemand von der gegnerischen Seite zu Wort melde, blieb alles stumm. Auch die anwesenden Kommunisten verhielten sich unter dem Eindruck der niederschmetternden Kritik des Genossen Stern an dem Verhalten der Kommunisten völlig ruhig.

Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, das Andenken der Wiener Gefallenen dadurch am besten zu ehren, daß jeder der Partei unverbrüchlich die Treue hält und unermüdet für sie arbeitet. Ein Kampfschor „An die Schaffenden“ schloß die erhebende Versammlung, die in Eger seit den Umsturztagen nicht ihresgleichen hatte.

#### Tschechisch-chauvinistischer Seelenfang.

Die systematische Schmähung und Verdrängung des deutschen Schulwesens zugunsten des tschechischen geht besonders an der Sprachgrenze unentwegt weiter. Auf die kulturellen Interessen der Deutschen wird trotz dem angeblichen Einfluß der deutschen Minister nicht die mindeste Rücksicht genommen. Ein Musterbeispiel in dieser Beziehung bietet der Bezirk Weggstädt a. Elbe, speziell die Umgebung von Liboch, das direkt in der Sprachgrenze liegt und national so heiß umstritten ist, daß die künftige deutsche Mehrheit in der Gemeinde fast fraglich geworden ist. Schon im Jahre 1920 wurde die einklassige deutsche Volksschule im entlegenen Hittnai (ebenfalls an der Sprachgrenze) mit 21 deutschen Kindern angelegt, resp. in eine tschechische Schule für ganze sieben Kinder umgewandelt. Die deutschen Kinder zitierten mühsam daraufhin über vier Kilometer weit in andere Schulen wandern. In Liboch selbst wurde sofort eine tschechische Bürgerschule eröffnet. Seither sucht man das tschechische Schulwesen ganz planmäßig auf Kosten des deutschen auszubauen. In der an Liboch anschließenden Sommerfrische Schelesen wird im Herbst überflüssigerweise eine einklassige Schule für ein Viertelduzend dortiger tschechischer Kinder von Staatsbediensteten errichtet. In dem

eine halbe Stunde von Liboch entfernten Jeschowitz trachtet man auch bis zum Herbst eine tschechische Schule zu errichten, obwohl die deutschen Kinder nach Liboch gehen müssen. Bis her hat man sieben Kinder von Deutschen für diese tschechische Trugschule zusammengetrieben. Auch in Podscheplich und Stratschen agitiert man für die Errichtung tschechischer Schulen, obwohl in nahen Weggstädt ausreichend für tschechischen Unterricht gesorgt wird. Das offensichtliche Ziel all dieser Bestrebungen ist, den Deutschen in Liboch und Weggstädt je eine Volksschulklasse abzusagen, aus dreiklassigen Schulen zweiklassige zu machen. Zu diesem Zwecke werden speziell die deutschen Staatsangehörigen aufs Korn genommen. Die tschechischen Schulleitungen und Vorstände der Bahnamter etc. arbeiten hiebei Hand in Hand. Mittels hektographierter Zettel werden die Eltern unter Rennung ihrer Kinder zur Einnahme vorgeladen. Man scheut sich nicht, Widerspenstigen mit Verhaftung zu drohen oder andere wieder durch Ausschließen auf eine Anstellung zu ködern. In einem bestimmten Falle wurde erklärt, der Betroffene (ein deutscher Arbeiter in Jeschowitz) brauche die Kinder erst dann zur tschechischen Schule zu schicken, bis er einen Posten bekommen habe. Außerdem lockt man die Eltern mit der Zusage, daß die Lehrmittel für ihre Kinder in der tschechischen Schule völlig unentgeltlich sind, und auch andere Vorteile in Aussicht ständen. Es ist der reinste Seelenfang, der hier ganz offen und schamlos seitens der tschechischen Chauvinisten getrieben wird. Das Traurigste dabei ist, daß sich Deutsche aus purer Liebedienerei oder aus Angst um ihre Stellung als Agitatoren für das tschechische Schulwesen mißbrauchen lassen. In Jeschowitz ist es z. B. ein auf einem Auge (durch den Schuß eines anderen) erblindeter Eisenbahner, der diese traurige Rolle aus Sorge vor der Entlassung spielt. Es ist dabei sehr fraglich, ob er trotzdem seinen Posten behalten wird. Selbst die deutschen Pensionisten werden nicht in Ruhe gelassen und auch deren Kinder, soweit sie noch schulpflichtig sind, für die tschechischen Schulen „mobilisiert“. Da steht im Verfassungsgesetz (im § 128), daß der Zutritt in den öffentlichen Dienst, zu Ämtern und Ständen oder für die Ausübung irgend eines Gewerbes oder Berufes die Sprache und das Bekenntnis kein Hindernis bilden, und im § 34 steht, daß jede gewaltsame Entnationalisierung unzulässig ist. Theorie und Praxis, wie sind diese doch so verschieden! Was tun die deutschen Regierungsparteien für Abwehr der tschechisch-chauvinistischen Vorstöße?

**Magere Hilfe.** Die stürmischen Vorgänge im Glatzener Glas-Industriegebiete haben die Regierung veranlaßt, an gewisse Maßnahmen zu denken. Wicher Kai sie sind, gibt der Antwort des Handelsministers Peroutka in einer Interpellationsbeantwortung wieder: Nach Ansicht der Regierung ist das beste Mittel für die Ausgleichung von Differenzen die direkte Verhandlung zwischen den beteiligten Gruppen, die auch die Last der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit für die Folgen der erzielten Vereinbarungen zu tragen haben. Aus diesem Grunde empfahl die Staatsverwaltung immer das Betreten dieses Weges. Des weiteren wird ausgeführt, der staatliche Wirtschaftsbeirat könne nicht eingreifen, da er nur ein Beratungsorgan darstellt. Empfohlen wird die Anwendung des neubeschlossenen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb. Der § 53 enthält eine Ergänzung, nach welcher das Handeln gegen Beschlässe der Gewerbenoffenschaften über Beseitigung von Gebräuchen, Gewohnheiten und Neuerungen, die die reelle Konkurrenz unter den Mitgliedern der Genossenschaft behindern, unter gewissen Voraussetzungen als Übertretung der Gewerbeordnung bestraft wird. Der Schutz des geistigen Eigentums wird auch an dem neuen Gesetz über Musterrecht eine Stütze finden, dessen Entwurf bereits ausgearbeitet ist. Die Errichtung eines besonderen Handelsaufsichtsamtes für das Glatzener Industriegebiet scheint weder notwendig, noch zweckmäßig zu sein; Mittel für eine außerordentliche Unterstützung seien nicht vorhanden. Wie man sieht, ist auch in diesem Falle die Hilfe der Regierung in der Stunde der Not eine recht magere.

**Ueber die Wiener Ereignisse** veranstalteten die tschechische und deutsche sozialdemokratische Partei in Pilsen am Freitag, 7. Juli, im Garten des Arbeiterheimes „Pello“ eine gemeinsame Versammlung, an der gegen 3000 Personen teilnahmen. Von tschechischer Seite sprachen die Genossen Machat (Wien), Nowotny und Habrman, für unsere Partei Gen. Dr. Löwy. Alle Redner wurden mit stürmischem Beifall bedacht und an vielen Stellen, durch laute Zustimmung- und Entrüstungsrufe unterbrochen. Die Versammlung, von bestem Kampfsgeist erfüllt, gestaltete sich zu einer einflussvollen Kundgebung für die Verständigung der beiden sozialdemokratischen Parteien und den unerbittlichen Kampf gegen die heimische Reaktion. Die Demonstration nahm, da die Kommunisten fern geblieben waren oder sich mühsam still verhielten, einen durchaus ruhigen und würdigen Verlauf.

**Die Einheitsfront, die sie meinen.** Die Kommunisten tun immer sehr entrüstet, wenn wir ihre Einheitsfrontbestrebungen als Manöver bezeichnen. Vor uns liegt nun ein Bericht des Kreissekretariates des 8. Kreises der KP. (Karlsbad), der unsere Meinung bestätigt. In diesem Bericht lesen wir u. a.:

Die erzielten Erfolge beweisen, daß die Einheitsfronttaktik nicht nur richtig ist, sondern die einzige Möglichkeit darstellt, unseren Einfluß zu erweitern... An der Aktion gegen die Zölle und Kongrua, nahmen mehr als 35.000 Arbeiter teil. Niemals vorher hatte die Partei Gelegenheit, zu sozialen Arbeitern zu sprechen. Die gemeinsamen Kundgebungen mit der sozialdemokratischen Partei-Arbeiterschaft waren ein Beweis dafür, wie groß schon zu dieser Zeit der Einfluß der Partei in Westböhmen war. Es sei ausdrücklich gesagt, daß es in diesem Bericht immer „Einheitsfronttaktik“ heißt. Diese Taktik hat also lediglich den Zweck, „an die Massen heranzukommen“ und der sozialdemokratischen Partei Mitglieder abspenstig zu machen. Auf dieses Manöver sollten unsere Genossen immer die entsprechende Antwort erteilen.

#### Gegen die Hinrichtung Saccos und Banzettis.

Protestversammlung in Paris. — Die Kommunisten auch hier als Aufseher.

Paris, 24. Juli. In Cirque de Paris wurde gestern abends eine große Manifestation gegen das Todesurteil gegen die amerikanischen Anarchisten Sacco und Banzetti veranstaltet. Bei der Manifestation sprachen eine ganze Reihe sozialistischer Führer. Die Kommunisten, die an der Manifestation gleichfalls teilnahmen, veranstalteten eine stürmische Protestmanifestation gegen den Generalsekretär des sozialistischen Gewerkschaftsverbandes Jouhaux, der gleichfalls das Wort ergriffen hatte. Nach der Manifestation zogen die Kommunisten über die inneren Boulevards, jagten die Internationale und forderten Amnestie. Die Polizei zerstreute die Demonstranten einige Male.

### 3 Frau Gisela Ehe.

Roman von Carl Otto Winderker.

„Zschau's her, Doktorchen, hier ist ein Kaffeehaus, — mein, hab's ihr komische Kaffeehäuser hier in Frankfurt“ — er plauderte unentwegt, während er den leicht widerstrebenden in das Kaffeehauselmann gegenüber der Oper mitzog.

„Zwei Melange!“ befahl Solms dem lächelnd aufschauenden Kellner. „Hab die Ehe“, sagte er freundlich, „bin auch a Wiener...“ Solms lachte auch, — herzlich, freundlich, — und doch blieb der Abstand, Gast und Kellner, — aber ohne den krassen Gegensatz der deutschen Art.

Hanns Brunner sah still und froh. Für einen Augenblick hatte er sein Glend vergessen. Dies Kaffeehaus, das er so lange nicht mehr hatte betreten können, es gab ihm so manches zurück, was vergessen ging in der täglichen Not. Diese Tatsache machte ihn glücklich und traurig zugleich.

„Nun, Doktorchen, erzählen, erzählen!“ forderte ihn der Freund auf, nachdem er genießerisch an seinem „Melange“, den Kaffee mit viel Milch und Schlagobner, geschlürft hatte.

„Erzählen?“ Hanns Brunners Augen wurden trübe. Er wehrte sich gegen den Wunsch, offen zu sein, sich einmal ausdrücken zu können, als Mensch zum Menschen, und Menschen, der Verstehen zeigte.

Noch wehrte er sich, aber allmählich in Rede und Widerrede, schlich es sich durch, was er hatte verschweigen wollen, sein Bekenntnis, die Erzählung von seiner Not, seiner Qual, seinem Hunger.

Er erschrak, als er geendet. Er wagte den Freund nicht anzusehen, der sich mit ernst gewordenem Gesicht zurücklehnte und vergessen hatte, an seiner Zigarette zu ziehen. —

Das Kaffeehaus füllte sich nach und nach. Das Sprechen und Lachen der Gäste klang zu den Freunden herüber, die immer noch schweigend auf dem Büschelsofa saßen. Ihr Kaffee war längst kalt geworden.

„Das ist furchtbar!“ sagte Solms nach einer langen Pause und machte eine zornige Bewegung. Hanns Brunner schwieg.

„Ich bin Redakteur geworden, hier in Frankfurt a. M.“ begann Solms wieder, aus tiefem Nachdenken heraus. „Ich kann nun eben auch nicht sehr viel für dich tun!“ Er sagte plötzlich Du zu dem Freund. Es war eine Selbstverständlichkeit. „Du arbeitest noch?“

„Was ich kann.“

„Um...“ wieder überlegte der Redakteur. „Es ist schauerhaft. Die Mappen sind überfüllt, — die Direktion schränkt ein — warte einmal. Könntest du vielleicht einen Feuilletonroman schreiben?“

„Ich schreibe an einem Roman“, erwiderte Brunner und fühlte beschämt, wie er leicht erötete.

„Schön. Und der Titel?“

„Ich weiß noch keinen. Meine eigene Not schildere ich darin. Wie ein Mensch die Kraft zum Leben verliert, — und seine Liebe...“

„Zschau“, sagte er plötzlich, „dort drüben, das werden wir schon irgendwie in die Reihe bringen. Wann kann ich das Manuskript haben?“

„Nächste Woche“, oder in vierzehn Tagen, — wenn ich bis dahin nicht — verhungert bin...“ Wie eine Schamlosigkeit berührten ihn die eigenen letzten Worte.

Solms pfiff leise vor sich hin, nach einem kurzen, prüfenden Blick über den Freund.

„Zschau“, sei net böse. Ich selbst bin erst kurze Zeit da, — und — naja —, du verstehst mich. Sag' — pardon — gell, — darf ich dir Geld anbieten?“

Hanns Brunner schwieg. Da drückte der Freund ihm die Hand, und

begann, seinen alten Wiener Uebermut zurückgewinnend, mit dem Orchester zu pfeifen.

„Zschau“, sagte er plötzlich, „dort drüben, das kleine blonde Häscherl, — siehst, das ist mein Typ!“

Da mußte selbst Hanns Brunner lachen. Bald darauf trennten sich die Freunde. Beim Abschied entnahm Solms seiner Brieftasche zwei Theaterbillete.

„Da“, sagte er, „ein kleiner Voranschau.“ Ich kann doch heute abend nicht ins Theater gehen. Schreib mir eine Kritik. Ja? Und grüße mir Frau Gisela. Und Servus. Kopf hoch!“

Einen Augenblick dachte Hanns Brunner an das angebotene Geld. Warum hatte er nicht darum gebeten? Dann aber schämte er sich dieser Regung und herzlich dankbar ergriff er die Hand des Freundes. Und lächelte schon wieder, als Solms, abweichend die behandschuhete Rechte erhob, und eilig wieder dem Eingang zum Kaffeehauselmann zusteuerte, mit einer spitzbübischen Grimasse.

Doppelt einsam, doppelt weit schien Hanns Brunner in seiner Freude der Weg zurück. —

Vergesslich hatte Gisela mit dem dürrigen Mittagsbrot auf den Gatten gewartet. Immer später war es geworden, immer weiter war der kleine Zeiger der Nadeluhr gerückt, die als einziger Zeitmesser auf dem Nachschränkchen lag.

Bekümmert hatte sie sich zuletzt allein zu Tisch gesetzt, den kleinen Hörtl auf dem Schoß und unter Tränen ein paar Bissen von dem mageren Kartoffelgemüse genommen, das sie, man kann wohl sagen, aus dem Nichts hatte entstehen lassen. Als endlich auf dem Flur Schritte erklangen, sprang sie eufrecht auf und eilte an die Tür. Aber im höchsten Grade erschaut, fuhr sie zurück, als anstelle des Erwarteten ihre Schwester Elena in das Zimmer trat, mit hochmütigem Gesicht, ein Päckchen in der Hand.

„Dein Mann war bei mir!“ begann sie ohne Gruß und Anrede. „Er behauptete, es ginge euch sehr schlecht. Er bat für sich um eine Gabe. Ihm wollte ich nichts geben, bis ich mich selbst überzeugt hatte. Ich habe Mitleid mit dir, wenn du dich auch, unter dem Einfluß deines Ehrenretters für zu wertvoll gefunden hast, um weiter mit deiner unmoralischen Schwester zu verkehren!“

„Hanns — war bei — Dir?“ Giselas Bestürzung trieb das Rot der Freude in Elenas gepudertes, gelbes Gesicht. Der Duft ihrer eleganten Garderobe füllte das kleine Zimmer und verdrängte fast den widerlichen Geruch der auf dem Ofen gekochten Kartoffeln.

„Bist du gekommen, um mir Vorwürfe zu machen?“ fragte Gisela erregt, „oder bist du gekommen, weil dich, wie du sagst, ein Mitleid treibt, das ich an dir nicht kenne?“

„Lach doch die Phrasen!“ erwiderte Elena lähl. „Ich höre, daß du Hunger hast, und da ich fürchte, daß dieser Zustand ein dauernder sein wird, wenn du dich nicht endlich dem Einfluß deines Mannes entziehst, — darum komme ich. Ich will dir sagen, daß mein Haus Dir und dem Kinde, jederzeit offensteht.“

Ruhig löste sie den Windsaden des kleinen weißen Päckchens von ihrem Finger und gab es dem schon zurückweichenden Kinde in die Hand.

Aber Gisela stieß ihre Hand zurück. „Niemals!“ sagte sie ruhig und entschlossen. „Ich weiß, was ich Hanns verdanke, und was dir!“

„Du redest denselben Unsinn wie dein Mann!“ antwortete Elena, ihren Keger verbergend. „Ich komme, um dir zu helfen, und du beleidigst mich. Ich halte das deiner Erregung zugute.“ Gisela! Sie änderte plötzlich den Ton, eine hohe Herzlichkeit klang durch ihre Worte. „Du kannst doch nicht verhungern. Denke doch an das Kind! Nimm doch um Gottes Willen endlich Vernunft an. Ich bin dir als Schwester doch immer noch die Nächste!“

(Fortsetzung folgt.)

# Eine Studienreise durch Thüringen.

Von Leopold Böhl.

III.

## Jugend- und Schülerfürsorge.

Durch den Druck der neuen Verhältnisse muß die Städte auch auf dem Gebiete der Jugendfürsorge manches leisten. Wir konnten je ein Waldholungsheim in Greiz und Weimar besichtigen. Die Stadt Greiz hat ein ehemaliges Fürstliches Jagdschloß in eine Waldholungsstätte umgewandelt, in der 160 Kinder und 90 Erwachsene durch sechs Wochen verpflegt werden. Die Räume sind licht und trocken, in sonniger Lage, Einrichtung und Verpflegung gut. Auch für Behandlung mit Höhensonne ist im Greizer Heim gesorgt und die Kinder waren trotz des schlechten Wetters höchst vergnügt. Die Verpflegungsgebühr beträgt für ein Kind 2 R.-M., für einen Erwachsenen 2,50 R.-M. täglich. Das Weimarer Kinderheim befindet sich auf der Ebersberghöhe in schönster Lage. Es ist ein 36 Meter langer und 17 Meter tiefer Stockwerksbau aus Holz mit Schlaf-, Aufenthalts-, Speise-, Waschräumen und Küche. Gegenwärtig ist ein Betrag von 45 Betten. Die tägliche Verpflegungsgebühr beträgt 3 R.-M. Kinder unbemittelter Eltern finden in beiden Heimen Aufnahme auf Gemeindefosten. Schulkinderauspeisung, Beschaffung von Kleidern und Schuhen für arme Kinder sowie unentgeltliche Lernmittelbeihilfe ist eine fast allgemeine Einrichtung aller Städte.

## Städtische Betriebe und Industrien.

Die deutschen Gemeindeverwalter sind Freunde der Privatindustrie, aber ebenso Förderer der Gemeindebetriebe und Anhänger der Eigenregieführung. Große leistungsfähige Unternehmungen in den Händen der Gemeindeverwaltungen zeigen uns den Erfolg der systematischen Arbeit auf dem Wege dieser wichtigen gemeindefürsorglichen Erkenntnis. Die Versorgung der Bevölkerung mit elektrischem Strom und Gas wird großzügig geregelt. Das „Thüringerwerk“ der Thüringischen Landes-Elektrizitäts-Versorgungsgesellschaft verbindet mit einer 50.000 Volt-Ringhochspannungsleitung alle Elektrizitätswerke im Umkreis von vielen Kilometern. Das größtenteils von den interessierten Gemeinden aufgebaute Aktienkapital beträgt 8 Millionen R.-M. (64 Millionen Mk.). Ein großes Umspannwerk wurde in Jena vor nicht ganz Jahresfrist eröffnet. Die „Stromkraft A.G.“ in Erfurt mit 28.000 Kilowatt-Leistung versorgt Erfurt und Umgebung. Die „Beratwerk“ leiten den Strom mit einer 14 Kilometer langen 30.000 Volt-Leitung nach Eichenach.

Der Landkreis Hildburghausen versorgt durch ein eigenes Kraftwerk die 5 Städte und 118 Gemeinden durch ein 320 Kilometer langes Fernleitungsnetz. Im Jahre 1920 wurde ein mitten im Kreisgebiet befindliches Werk der „Elektrizitätswerke A.G. Berlin“ samt den Koncessionen übernommen und damit die private Stromerzeugung gänzlich beseitigt. Gegenwärtig sind an der Saale bei Burgk und Hohenwartha zwei Groß-Sperrwerke im Bau, die jährlich 60 Millionen Kilowatt liefern werden. Die 48 Gemeinden des Landkreises Meiningen haben sich zu einem Zweckverband vereinigt, um gemeinsam von einer Erzeugungstätte Licht- und Kraftstrom zu beziehen. In dem Bericht über die Elektrizitätswirtschaft des Landes darauf hin, daß auf den Kopf der Bevölkerung nur 150 Kilowattstunden jährlich entfallen, während in Amerika 471,7, in der Schweiz gar 507,5 Kilowattstunden pro Kopf und Jahr verbraucht werden. Die größten Gaswerke haben Gera und Erfurt. Das Gaswerk in Erfurt erzeugt jährlich über 12 Millionen, Gera 3,4 Millionen Kubikmeter. Die „Thüringer-Gas-Versorgungsgesellschaft“ in Arnstadt, versorgt durch ein 90 Kilometer langes Fernrohrnetz alle 25 Ortschaften des Landkreises. Ein weiteres Gasfernversorgungsunternehmen befindet sich in Jella-Mehlis. Die Gaswerke sind mit geringen Ausnahmen in dem Besitze der Gemeinden und werden so wie alle übrigen Gemeindebetriebe in Eigenregie geführt. Der Gaspreis bewegt sich von 25 bis 35 Pfennige für den Kubikmeter. Jena hat mit 11 bis 17 Pfennigen für den Kubikmeter das billigste Gas.

In Weimar konnten wir eine moderne Feuerlösch-Einrichtung und einen Fuhrpark mit vier Lastenautos besichtigen. Schlachthof, Kellereianlagen, Unternehmungen und Straßenbahn gehen aktiv. Jena besitzt neben den allgemein vorhandenen Gemeindebetrieben noch ein Sägewerk und eine Brauerei. Letztere wirft zwar jährlich der Stadt einen nennenswerten Reingewinn ab, doch herrscht unter vielen Mitgliedern der Gemeindeverwaltung die Meinung, daß es eigentlich nicht zu den Aufgaben einer Gemeinde gehört, Alkohol zu erzeugen. Eine gewisse Beständigkeit der Gemeindepolitik ist durch die Wahl der Oberbürgermeister auf sechs und zwölf Jahre oder dauernde Anstellung — die Legislaturperiode der Gemeindeverwaltung dauert drei Jahre — gewährleistet. Demokratisch ist diese Einführung nicht. Der private Unternehmertum kommt aber auch auf seine Rechnung. Das Gebiet von Gera, Greiz, Schleiz ist bekannt durch seine Kammerwollwebereien und Färbereien. Die Eisenacher Maschinen- und Automobilfabriken, Seifenfabriken und Kammerwollspinnereien liefern ihre Erzeugnisse in alle deutschen Länder. Weltbekannt ist die Spielwarenstadt Sonneberg. Nach den Städten aller Staaten und Erdteile werden die größtenteils in recht schlecht bezahlter Hausindustrie verfertigten Puppen und Spielwaren verschickt. Der Bürgermeister, Genosse Anauer, der uns all die vielen

und mannigfachen Erzeugnisse im Museum zeigt, erzählt von dem elenden Leben, das in den kleinen Proletariatswohnungen bei langer Arbeitszeit gelebt wird. Könnten die Puppen und Figuren reden, sie hätten manches zu erzählen und das Lächeln in ihren Gesichtern würde verschwinden. Gotha beherbergt Maschinenbau, Zeisen- und Gummiwarenfabriken. Mühlhausen, die alte Stadt mit der Ueberzahl von Kirchen und dem sehenswerten Rathaus, in dem schon der Rebell und Bauernführer Thomas Münzer wirkte, der vor den noch heute größtenteils erhaltenen Ringmauern von übermütigen und grausamen Ziegern enthauptet wurde, hat eine nennenswerte Textilindustrie. In Jella-Mehlis befindet sich die Erzeugungstätte der elektrischen Schreib- und Rechenmaschinen „Mercedes“, der Selbstadepistolen „Walther“ sowie große Zitrumpfwirkereien. Eine ausgesprochene Industriestadt ist neben Erfurt noch Apolda. In seinen Woll- und Wirkwaren-fabriken stehen 11.000 Maschinen und die Gloden-

geschereien haben Tradition. Friedrich Schiller hat hier die Studien zu seiner „Glocke“ gemacht. Von den Städten, die wir besuchten, hat nur Weimar und Gotha keine nennenswerten Industrien. Deutschland ist in der Ausgestaltung und Förderung des Flugwesens auf der Höhe. Der Friedensvertrag verbietet den Bau von Maschinen über eine bestimmte Anzahl von Pferdekraften. Die Technik muß sich bemühen, diese durch ein unsinniges Diktat gezogene Schranke zu überbrücken. Jede größere Stadt hat ihren Flughafen oder ist im Begriffe, ihn zu schaffen. Auch in Thüringen. Wir hatten in Coburg und Erfurt Gelegenheit, einen solchen zu besichtigen. Die Flugzeuge waren ebenfalls da; nicht allein in der Halle. In Erfurt landeten und starteten während unserer Anwesenheit am Flughafen vier Flugzeuge, darunter ein Großflugzeug mit neun Passagieren. (Schluß folgt.)

# Seipels Blutpolizei.

## Was Augenzeugen gesehen haben.

Noch immer erhält die „Arbeiter-Zeitung“ täglich ganze Stöße von Zuschriften, in denen Augenzeugen der Polizeistatuen vom 15. Juli ihre persönlichen Eindrücke schildern, gegen die Unmenslichkeit der Prälatenpolizei Anklage erheben und nicht selten einen Gestaltungswechsel gestehen, der sich in ihnen an dem blutigen Freitag vollzogen hat. Denn das ist das Auffallende an diesen Zeugnissen, deren Verfasser mit ihrem Namen für die Wahrheit des Berichtes einstehen, daß sie zum großen Teil aus den Kreisen der kleinstädtischen Intelligenz kommen, deren Rückkehr ins christlichsoziale Lager sich die Reaktionsäre gerade als Wirkung des „böswissenschaftlichen Bittches“ erhofft hatten. Jeder anständige, jeder menschlich fühlende Augenzeuge der Greuel mußte eben — treibt ihn nicht sein Besitzinteresse zu den Schlächtern — Sozialist werden, wenn er sah, wie man die Masse, die ihr empörtes Gerechtigkeitsgefühl auf die Straße getrieben wurde, regte, mit Pulver und Blei befeindungslos machte, und dann eines brennenden Ganges wegen zu Hunderten niedermachte.

Wir geben noch einige charakteristische Berichte von Augenzeugen wieder:

### Ein Schutzbündler niedergemacht.

Feuerwehrleute, die bei der Löschaktion in der Lichtenfelsgasse Dienst machten, schreiben: Es war gegen 12 Uhr. Wir arbeiteten in der Lichtenfelsgasse bei der brennenden Wadstube. Der Schutzbund hatte uns den Weg freigestellt. Aus dem zweiten Stock wurden Polizisten sowie eine ältere Frau über eine sogenannte Stockleiter abgeholt. Da erschien die Polizei mit Gewehren. Die Demonstranten und ihre Zuschauer stoben auseinander. Einzelne versteckten sich in Häusern und hinter Pfeilern. Nun begann eine fürchterliche Menschenjagd. Bis in die Keller der Häuser drang die Polizei, und jeder, der ihr in die Hände fiel, wurde abgeschossen oder mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen. Auch auf die Feuerwehr wurde geschossen. Ein Polizeioffizier spornte mit ungarischen Kraftworten die Polizei zu diesen Heldentaten an. Unter den Arkaden rannten sie von einem Pfeiler zum anderen, und jeder, der hinter einem Pfeiler stand, wurde niedergemacht. Ein junger Schutzbündler, der im Vertrauen darauf, daß er der Feuerwehr bei der Rettungsarbeit geholfen habe, stehen geblieben war, hob zum Zeichen seiner friedlichen Absicht, als die Polizei heranrückte, beide Hände hoch. Sieben Polizisten schlugen mit ihren Gewehrkolben auf ihn ein, bis er liegen blieb. Dann schossen sie ins Rathaus hinein, weil hinter dem Sittortor einige Menschen „Pfui!“ gerufen hatten.

### „Dort liegt einer, holt's euch ihn!“

Ein Chauffeur erzählt: Freitag, zwischen 1/5 und 2/5 Uhr ging gegenüber dem Stadtschulrat Polizei in Schwarmlinie vor. Die wenigen Leute flüchteten und deckten sich, so gut es ging. Zwei Wachleute nahmen einen hinter

einem Baum gedeckt stehenden Mann auf's Korn und schossen ihn nieder. Man hatte den Eindruck, als ob die Wachleute sich aus dem Beschießen der Menschen ein Theater machten, denn nachdem der Mann zusammengebrochen war, rief ein Polizei mit, der ich mit meinem Auto hinter der Schwarmlinie stand, zu: „Dort liegt einer, holt's euch ihn!“

Um etwa 1/5 Uhr fuhr ich mit zwei Verwundeten, die bei einem Zusammenstoß etwa an der Ecke der Laistenstraße und Verchenfelderstraße Pauchschüsse abbekommen hatten, in eiligstem Tempo durch die Laistenstraße ins Allgemeine Krankenhaus. Auf dem Treppengang stand ein Schutzbundsmann, der eine kleine Sanitätskutsche schwang. Auf einmal wurden wir beschossen und der Samariter fiel verwundet vom Auto herunter. Ich lud ihn nun als drittes Opfer auf und brachte ihn ins Krankenhaus.

Um etwa 1/6 Uhr erfuhr ich ein älterer Mann, der sich offenbar auf dem Heimweg befand und der keinesfalls den Eindruck eines gefährlichen oder rabiaten Menschen machte, einen Wachmann, die polizeiliche Absperrung an der Ecke Bellaria-Ringstraße passieren zu dürfen. Er wurde durchgelassen, aber beim Volkstheater wieder aufgehalten. Er erzählte dort, daß er ja auch an der Ringstraße durchgelassen wurde, und daß man möge ihn auch dort passieren lassen. Ein Sicherheitswachmann sagte ihm an: „Wir kennen eure Tanzschon!“ und in diesem Moment hatte er auch schon einen wichtigen Säbelhieb über den Kopf. Samariter übernahmen den Verwundeten und brachten ihn ins Hotel Höller.

### „Ich schieß' auf das Rote Kreuz!“

Ein Arzt teilt mit: Ich führte am Freitag ein Sanitätsauto, in dem sich Verwundete befanden. In der Ribbelungsgasse schloß die Wache auf uns; ich ging auf den Kommandanten zu und rief: „Am Gotteswillen, schießen Sie doch wenigstens nicht auf Sanitätsautos! Nicht einmal im Kriege hat man auf das Rote Kreuz geschossen!“ Der Polizeioffizier erwiderte höhnlich: „Mit Verlaub, ich schieß' auf das Rote Kreuz!“ So „maßvoll und menschlich“ war die Polizei.

### Die Menschenfalle in der Mariahilferstraße.

Ein Beamter schreibt: Ich ging Freitagabend durch die Mariahilferstraße gegen die Stadt. Es war ungefähr 7 Uhr. Bei der Laistenstraße bemerkte ich eine kleine Menschenansammlung, die sich vollkommen ruhig verhielt und größtenteils aus Neugierigen und Passanten bestand, die den von hier aus sichtbaren Brand des Justizpalastes beobachteten. Aus der Richtung Getreidemarkt kam auf einmal eine Polizeibatterie von ungefähr 20 bis 21 Mann, die bei der Mariahilferstraße angelangt, plötzlich eine Schwenkung nach links machte und sofort in Schwarmlinie gegen die Ansammlung vorging. Prüfere und Rufe wie „Arbeitermörder!“ ertönten; ohne irgendwie angegriffen zu sein und ohne vorherige Warnung, den Platz zu räumen, schloß die Polizei mitten in die Menge hinein. In wilder Hast wendeten sich alle, die nicht gefallen waren, zur Flucht. Auch ich lief,

so gut ich eben konnte, die Mariahilferstraße hinauf gegen die Stiefgasse. Doch wer beschreibt das Entsetzen und die Erbitterung der Flüchtenden, als sie, ungefähr bei der Karl Schweighofergasse angelangt, sehen mußten, daß sie nun auch von der Seite, und zwar aus den dieser Gasse gegenüberliegenden Häusern der Mariahilferstraße beschossen wurden! Ich sah im Vorbeilaufen deutlich fünf bis sechs Gewehrläufe aus den Fenstern herausragen und sah auch, daß aus ihnen geschossen wurde! Fünf bis sechs Menschen fielen hier den Angeln der Polizei zum Opfer. Nie in meinem Leben werde ich diesen heimatlichen und feigen Heberfall auf friedliche Menschen vergessen!

### Um sich die Langeweile zu vertreiben . . .

Ein Feuerwehrmann erzählt: Am blutigen Freitag stand ein Polizeiford mit Gewehren in der Stadiongasse. Die Demonstranten waren längst verjagt, die umliegenden Straßen menschenleer. Die Polizisten hielten gemächlich plaudernd Wache. Einzelne rauchten ihre Pfeife. Die und da erschien ein Passant, der im Vertrauen auf die Ruhe ringsum und auf das Waffenangebot von Polizei nach Hause oder ins Geschäft zu gelangt trachtete. In diesem Augenblick unterbrach einer der pfeiferrauchenden Polizisten kein Verlangen, legte das Gewehr an und schloß. Es war der Polizei augenscheinlich langweilig.

# Rücktritt Hörsings als Oberpräsident Sachsens.

## Um sich ganz dem Reichsbanner widmen zu können.

Berlin, 25. Juli. (Eigenbericht.) In der Konferenz der Gauvorstände des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, die am Sonntag in Magdeburg begonnen hat, erklärte der Vorsitzende Genosse Hörsing, daß er seinen Posten als Oberpräsident der Provinz Sachsen niederlege, um sich völlig der Leitung des Reichsbanners zu widmen. Die Gründe zu diesem Schritt liegen in der Art des Kampfes, den Hörsing bisher zu führen hatte. Er war den argsten Angriffen der deutschen nationalen Erbschneider ausgesetzt, sein Amt hinderte ihn aber daran, den Abwehrkampf mit aller Energie zu führen. Hörsings Nachfolger wird wiederum ein Sozialdemokrat sein.

In der Konferenz dankten Redner aller drei Parteien Hörsing für seine Arbeit im Dienste des Reichsbanners. Die Konferenz nahm dann eine Entschließung an, in der es heißt:

Die Reichskonferenz des Reichsbanners vom 24. und 25. Juli nahm mit Bedauern Kenntnis von dem freiwilligen Rücktritt des Kameraden Hörsing von seinem Amte als Oberpräsident der Provinz Sachsen. Einstimmig begrüßt die Konferenz dennoch diesen Schritt und dankt dem Bundesvorsitzenden für sein mannhaftes Auftreten, der unbeeinträchtigt um sein Amt und die infamen Angriffe der politischen Gegner aller Richtungen die Lebensnotwendigkeiten der Republik allem anderen voranstellte. Der Kampf des Reichsbanners unter Hörsings Führung wird jetzt noch kraftvoller und planmäßiger als bisher fortgeführt werden. Dazu ruft die Konferenz erneut alle republikanischen Staatsbürger in Stadt und Land und die republikanischen Parteien und Organisationen auf.

# Marg tritt aus dem Reichsbanner aus

Inzwischen hat Reichskanzler Dr. Marg an den Bundesvorstand des Reichsbanners eine Erklärung gerichtet, wonach er mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärt. Besonders habe ihm die Rundgebung des Reichsbanners zugunsten des Republikanischen Zehnverbundes in Oesterreich mißfallen; Marg erblickt darin eine Einmischung in österreichische Verhältnisse und eine Beleidigung der Bundesregierung. Auch einige andere Zentrumsabgeordnete, die Mitglieder des Reichsbanners sind, fühlen sich verletzt.

Genosse Hörsing gab in der Vorstandssitzung des Reichsbanners die Erklärung ab, daß man versuchen werde, solche Differenzen zwischen Sozialdemokraten und den besten bürgerlichen Parteien, die im Reichsbanner vertreten sind, zu vermeiden.

# 1000 Bestfälle in der chinesischen Südmaree.

Paris, 25. Juli. Der „New York Herald“ bringt eine Meldung aus Schanghai, nach der dort der japanische Dampfer „Neusman Maru“ von Kanton mit etwa 1000 eingetroffenen Soldaten der Südmaree an Bord gefestigt sei. Eine Anzahl von ihnen, die der Pest erlegen waren, war in den Auf geworfen worden. Die Behörden haben wegen Ausbreitungsgefahr die Leichen suchen lassen; man fand jedoch nur 19 und befürchtet, daß noch viele im Wasser liegen.

# Keine Begnadigung Kowerdas.

Warschau, 25. Juli. Das Standgericht, welches den Mörder des sowjetrussischen Gefandten Wostow, Kowerdas, zu lebenslänglichem Kerker verurteilte, legte dem Präsidenten der Republik das Gnadengesuch vor. Dem Beurteilten die Strafe in eine 15jährige Kerkerstrafe umzuwandeln. Der Präsident der Republik hat mit Rücksicht darauf, daß das Verbrechen an der Person des Repräsentanten eines fremden Staates, der bei der polnischen Regierung akkreditiert war, begangen wurde, von seinem Gnadenrechte keinen Gebrauch gemacht. Somit bleibt die lebenslängliche Kerkerstrafe für Kowerdas in Kraft.

# Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

8.30	11: Schallplattenmusik, 11.45: Landvolkshilfs-
12:15	Zeitung, 12.30: Nachrichten, 12.45: Mittagskonzert, 13: Arbeitsmarkt, 13.30: Vorkonferenzen, 14.15: Vorkonferenzen und Hörsprechungen, 17: Nachmittagskonzert, 1: Rundfunk der Zehnverbände, 2: Drigo, 3: Schall, 4: Wolfswill, 5: Wanderspiele, 6: Scherz, 7: Inzidenz, 18: Kinder- und Jugendkonzert, 18.30: Der Ullrich, 19: Zeitung, Wetterbericht und Tagesneuigkeiten vom Reichsbanner, 20: 21: 22: 23: 24: 25: 26: 27: 28: 29: 30: 31: 32: 33: 34: 35: 36: 37: 38: 39: 40: 41: 42: 43: 44: 45: 46: 47: 48: 49: 50: 51: 52: 53: 54: 55: 56: 57: 58: 59: 60: 61: 62: 63: 64: 65: 66: 67: 68: 69: 70: 71: 72: 73: 74: 75: 76: 77: 78: 79: 80: 81: 82: 83: 84: 85: 86: 87: 88: 89: 90: 91: 92: 93: 94: 95: 96: 97: 98: 99: 100: 101: 102: 103: 104: 105: 106: 107: 108: 109: 110: 111: 112: 113: 114: 115: 116: 117: 118: 119: 120: 121: 122: 123: 124: 125: 126: 127: 128: 129: 130: 131: 132: 133: 134: 135: 136: 137: 138: 139: 140: 141: 142: 143: 144: 145: 146: 147: 148: 149: 150: 151: 152: 153: 154: 155: 156: 157: 158: 159: 160: 161: 162: 163: 164: 165: 166: 167: 168: 169: 170: 171: 172: 173: 174: 175: 176: 177: 178: 179: 180: 181: 182: 183: 184: 185: 186: 187: 188: 189: 190: 191: 192: 193: 194: 195: 196: 197: 198: 199: 200: 201: 202: 203: 204: 205: 206: 207: 208: 209: 210: 211: 212: 213: 214: 215: 216: 217: 218: 219: 220: 221: 222: 223: 224: 225: 226: 227: 228: 229: 230: 231: 232: 233: 234: 235: 236: 237: 238: 239: 240: 241: 242: 243: 244: 245: 246: 247: 248: 249: 250: 251: 252: 253: 254: 255: 256: 257: 258: 259: 260: 261: 262: 263: 264: 265: 266: 267: 268: 269: 270: 271: 272: 273: 274: 275: 276: 277: 278: 279: 280: 281: 282: 283: 284: 285: 286: 287: 288: 289: 290: 291: 292: 293: 294: 295: 296: 297: 298: 299: 300: 301: 302: 303: 304: 305: 306: 307: 308: 309: 310: 311: 312: 313: 314: 315: 316: 317: 318: 319: 320: 321: 322: 323: 324: 325: 326: 327: 328: 329: 330: 331: 332: 333: 334: 335: 336: 337: 338: 339: 340: 341: 342: 343: 344: 345: 346: 347: 348: 349: 350: 351: 352: 353: 354: 355: 356: 357: 358: 359: 360: 361: 362: 363: 364: 365: 366: 367: 368: 369: 370: 371: 372: 373: 374: 375: 376: 377: 378: 379: 380: 381: 382: 383: 384: 385: 386: 387: 388: 389: 390: 391: 392: 393: 394: 395: 396: 397: 398: 399: 400: 401: 402: 403: 404: 405: 406: 407: 408: 409: 410: 411: 412: 413: 414: 415: 416: 417: 418: 419: 420: 421: 422: 423: 424: 425: 426: 427: 428: 429: 430: 431: 432: 433: 434: 435: 436: 437: 438: 439: 440: 441: 442: 443: 444: 445: 446: 447: 448: 449: 450: 451: 452: 453: 454: 455: 456: 457: 458: 459: 460: 461: 462: 463: 464: 465: 466: 467: 468: 469: 470: 471: 472: 473: 474: 475: 476: 477: 478: 479: 480: 481: 482: 483: 484: 485: 486: 487: 488: 489: 490: 491: 492: 493: 494: 495: 496: 497: 498: 499: 500: 501: 502: 503: 504: 505: 506: 507: 508: 509: 510: 511: 512: 513: 514: 515: 516: 517: 518: 519: 520: 521: 522: 523: 524: 525: 526: 527: 528: 529: 530: 531: 532: 533: 534: 535: 536: 537: 538: 539: 540: 541: 542: 543: 544: 545: 546: 547: 548: 549: 550: 551: 552: 553: 554: 555: 556: 557: 558: 559: 560: 561: 562: 563: 564: 565: 566: 567: 568: 569: 570: 571: 572: 573: 574: 575: 576: 577: 578: 579: 580: 581: 582: 583: 584: 585: 586: 587: 588: 589: 590: 591: 592: 593: 594: 595: 596: 597: 598: 599: 600: 601: 602: 603: 604: 605: 606: 607: 608: 609: 610: 611: 612: 613: 614: 615: 616: 617: 618: 619: 620: 621: 622: 623: 624: 625: 626: 627: 628: 629: 630: 631: 632: 633: 634: 635: 636: 637: 638: 639: 640: 641: 642: 643: 644: 645: 646: 647: 648: 649: 650: 651: 652: 653: 654: 655: 656: 657: 658: 659: 660: 661: 662: 663: 664: 665: 666: 667: 668: 669: 670: 671: 672: 673: 674: 675: 676: 677: 678: 679: 680: 681: 682: 683: 684: 685: 686: 687: 688: 689: 690: 691: 692: 693: 694: 695: 696: 697: 698: 699: 700: 701: 702: 703: 704: 705: 706: 707: 708: 709: 710: 711: 712: 713: 714: 715: 716: 717: 718: 719: 720: 721: 722: 723: 724: 725: 726: 727: 728: 729: 730: 731: 732: 733: 734: 735: 736: 737: 738: 739: 740: 741: 742: 743: 744: 745: 746: 747: 748: 749: 750: 751: 752: 753: 754: 755: 756: 757: 758: 759: 760: 761: 762: 763: 764: 765: 766: 767: 768: 769: 770: 771: 772: 773: 774: 775: 776: 777: 778: 779: 780: 781: 782: 783: 784: 785: 786: 787: 788: 789: 790: 791: 792: 793: 794: 795: 796: 797: 798: 799: 800: 801: 802: 803: 804: 805: 806: 807: 808: 809: 810: 811: 812: 813: 814: 815: 816: 817: 818: 819: 820: 821: 822: 823: 824: 825: 826: 827: 828: 829: 830: 831: 832: 833: 834: 835: 836: 837: 838: 839: 840: 841: 842: 843: 844: 845: 846: 847: 848: 849: 850: 851: 852: 853: 854: 855: 856: 857: 858: 859: 860: 861: 862: 863: 864: 865: 866: 867: 868: 869: 870: 871: 872: 873: 874: 875: 876: 877: 878: 879: 880: 881: 882: 883: 884: 885: 886: 887: 888: 889: 890: 891: 892: 893: 894: 895: 896: 897: 898: 899: 900: 901: 902: 903: 904: 905: 906: 907: 908: 909: 910: 911: 912: 913: 914: 915: 916: 917: 918: 919: 920: 921: 922: 923: 924: 925: 926: 927: 928: 929: 930: 931: 932: 933: 934: 935: 936: 937: 938: 939: 940: 941: 942: 943: 944: 945: 946: 947: 948: 949: 950: 951: 952: 953: 954: 955: 956: 957: 958: 959: 960: 961: 962: 963: 964: 965: 966: 967: 968: 969: 970: 971: 972: 973: 974: 975: 976: 977: 978: 979: 980: 981: 982: 983: 984: 985: 986: 987: 988: 989: 990: 991: 992: 993: 994: 995: 996: 997: 998: 999: 1000: 1001: 1002: 1003: 1004: 1005: 1006: 1007: 1008: 1009: 1010: 1011: 1012: 1013: 1014: 1015: 1016: 1017: 1018: 1019: 1020: 1021: 1022: 1023: 1024: 1025: 1026: 1027: 1028: 1029: 1030: 1031: 1032: 1033: 1034: 1035: 1036: 1037: 1038: 1039: 1040: 1041: 1042: 1043: 1044: 1045: 1046: 1047: 1048: 1049: 1050: 1051: 1052: 1053: 1054: 1055: 1056: 1057: 1058: 1059: 1060: 1061: 1062: 1063: 1064: 1065: 1066: 1067: 1068: 1069: 1070: 1071: 1072: 1073: 1074: 1075: 1076: 1077: 1078: 1079: 1080: 1081: 1082: 1083: 1084: 1085: 1086: 1087: 1088: 1089: 1090: 1091: 1092: 1093: 1094: 1095: 1096: 1097: 1098: 1099: 1100: 1101: 1102: 1103: 1104: 1105: 1106: 1107: 1108: 1109: 1110: 1111: 1112: 1113: 1114: 1115: 1116: 1117: 1118: 1119: 1120: 1121: 1122: 1123: 1124: 1125: 1126: 1127: 1128: 1129: 1130: 1131: 1132: 1133: 1134: 1135: 1136: 1137: 1138: 1139: 1140: 1141: 1142: 1143: 1144: 1145: 1146: 1147: 1148: 1149: 1150: 1151: 1152: 1153: 1154: 1155: 1156: 1157: 1158: 1159: 1160: 1161: 1162: 1163: 1164: 1165: 1166: 1167: 1168: 1169: 1170: 1171: 1172: 1173: 1174: 1175: 1176: 1177: 1178: 1179: 1180: 1181: 1182: 1183: 1184: 1185: 1186: 1187: 1188: 1189: 1190: 1191: 1192: 1193: 1194: 1195: 1196: 1197: 1198: 1199: 1200: 1201: 1202: 1203: 1204: 1205: 1206: 1207: 1208: 1209: 1210: 1211: 1212: 1213: 1214: 1215: 1216: 1217: 1218: 1219: 1220: 1221: 1222: 1223: 1224: 1225: 1226: 1227: 1228: 1229: 1230: 1231: 1232: 1233: 1234: 1235:

# Tages-Neuigkeiten.

## Babylon.

Die Abendzeit zog näher schon... Der Richter Anork's sprach voller Hohn: 'Sein' hoff' ich vor der Nummer 6 Mal wieder so 'nen roten Fleck. Ich hab' den Herr nicht schlecht verachtet. Acht Jahre hab' ich aufgehört. Dann stand auch eine Sache an; Totschlag durch einen Stahlhelmsmann. Da hat sich aber rausgestellt, daß Schuld nur auf den Toten fällt. Es schlug der Anork's sich auf das Knie: Ja, die Justiz, die pendelt nie, Da weiß der Bürger, was er hat... Da bringt Frau Anork's das Abendblatt. Darinnen steht, groß geschrieben: Aufruhr in Wien! Die Straßenkämpfe! Großfeuer im Justizpalast... Herr Anork's war davon nicht gefascht. Er liest die Spalten drei, viermal. Die Anork'sen sagt: du wirst recht fühl? Ob ihm nicht wohl im Magen sei? Es lächelt Anork's: Das geht vorbei!

Tags drauf geht er dann zum Termin. Ein Mur'n im Kopf begleitet ihn: Mene tekel upharsin Hans Bauer.

## Dreifacher Mord.

### Ein Häftling überfällt die Familie des Gefangenenaufsehers.

Aus Raab an der Thaya wird gemeldet, daß Samstag abends der 18jährige Arbeiter Johann Sozrada, der sich wegen Notzucht und Einbruchdiebstahles in Haft befand, während des Aufnehmens der Gerichtskanzlei den Gefangenen-aufseher Herrmann überfiel und durch mehrere Stiche mit einem Kleiderständer schwer verletzte. Dann beging er an der Frau des Beamten ein Zittlichkeitsverbrechen, erschlug sie schließlich im Keller mit einer Holzhaue und tötete dann auch die beiden Kinder. Das vierjährige Töchterchen der Ermordeten wurde mit einem fürchterlichen Krähel tot aufgefunden, während das acht Monate alte Töchterchen in der Wiege erdrosselt aufgefunden wurde. Der Täter raubte 10.000 Schilling aus der Gerichtskasse und floh dann in die Tschscholowaki, wo er in der Nähe der Ortschaft Grossau neuerdings einen Notzuchtsakt verübte. Montag früh gelang es der tschechischen Gendarmerie, den Mörder zu verhaften.

## Zeitgemähes von Marx.

### Aus den Erinnerungen eines russischen Revolutionärs.

In Moskau erscheinen demnächst die Aufzeichnungen des bekannten russischen Geschichtsschreibers Pawel Anenkows, betitelt 'Meine Erinnerungen an die Jahre 1888 bis 1898'. Ruschkin, Gogol, Belinski, Herzen, Bakunin und andere führende Persönlichkeiten Russlands sind darin interessant charakterisiert. Aber am interessantesten ist die Schilderung Anenkows von der Begegnung mit Karl Marx. Ein Vertreter der russischen Intelligenz, der im Ausland lebte, machte Pawel Anenkow mit Karl Marx bekannt und ihre erste Begegnung fand in Brüssel statt.

Marx interessierte sich für die russische Freiheitsbewegung. Seine Bemerkungen waren edel, aber trotzdem fühlte und selbstbewußt; und seine scharfe Stimme entsprach völlig den radikalsten Ansichten, die er über die Personen, mit denen er zusammenkam, aussprach.

Gleich nach der ersten Begegnung lud mich Marx ein, an einer Besprechung mit Engels und dem Schneider Weilling, die eine große Arbeiterpartei hinter sich hatten (? Red.), teilzunehmen. Diese Beratung verfolgte den Zweck, eine gemeinsame Aktion der Arbeiterführer ins Leben zu rufen. Selbstverständlich erschien ich auf dieser Konferenz. Der Schneider Weilling erwies sich als blödsinniger, hübscher junger Mann, in einem eleganten Tallo mit einem modern gestützten Barock und erinnerte mich an einen Kommissar Sogorow als an einen verbitterten Arbeiterführer. Die Versammlung wurde von Engels mit einer Rede eröffnet, in welcher er die Notwendigkeit der Schaffung einer gemeinsamen Aktion ansprach. Engels hatte noch nicht seine Rede beendet, als Marx sich an Weilling mit folgender Frage wendete:

'Sagen Sie uns, Weilling, Sie haben in Deutschland mit Ihren kommunistischen Predigten ein so großes Aufsehen erregt, Sie haben so viele Arbeiter auf Ihre Seite gelockt, Sie haben diesen Arbeitern ihren Posten und ihr Brot genommen, wie rechtfertigen Sie Ihre revolutionäre und soziale Tätigkeit, und wie denken Sie in Zukunft darüber?'

Weilling erwiderte nervös, daß sein Hauptzweck sei, den Arbeitern die Augen zu öffnen, auf all die Ungerechtigkeiten, die ihnen die Gesellschaft und die Regierungen bereiten, und daß er den Wunsch habe, die Arbeiter in kommunistische Gemeinden einzuführen.

Da unterbrach ihn Marx wütend und erklärte:

'Es hat keinen Zweck, die Bevölkerung zur Empörung aufzurufen, und wenn man kein festes Fundament hat, so betriegt man einfach das Volk. Phantastische Hoffnungen, die sich nicht verwirklichen können, führen nicht zur Rettung, sondern zum Zugrundegehen der Arbeiter. Beson-

ders verbrecherisch ist es, wenn man in Deutschland sich an die Arbeiterklasse wendet und Ideen predigt, die man wissenschaftlich nicht begründen kann. Dieses christliche Spiel erinnert an einen Propheten, der vor Efen predigt. Unter uns befindet sich,' sagte Marx plötzlich und zeigte auf mich, 'ein Russe. In seinem Lande, Weilling, wäre Ihre Tätigkeit am Platze, denn dort gibt es genug unkluge Propheten, denen unkluge Menschen Glaubensschenken.'

Weilling versuchte sich zu verteidigen, da schlug Karl Marx so fest mit der Faust auf den Tisch, daß die Lampe, die dort stand, zu wanken begann, sprang auf und rief:

'Noch niemals hat die Unwissenheit irgendwo geholfen, merken Sie sich das, ein für allemal, fürs Leben!'

Und dann verließ er, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer und die Konferenz war ein für allemal abgebrochen.

(Die Schilderung klingt so aktuell, daß man sie fast für zeitgemäß konstruiert halten könnte. Red.)

'Saubere Luft'. Stramm national und sitzestreu, so ist man in Bayern, und selbstverständlich zeigen die Hitler-Leute diese echt bayerischen Eigenschaften am reinsten. Beweis: die folgende Charakteristik, die der Landtagsabgeordnete Holzwarth von seinem Kollegen von der völkischen Fraktion im bayerischen Landtag, Herrn Streicher, in der völkischen 'Deutschen Presse' gegeben hat.

'Ich behaupte, Streicher und Genossen sind heute die schlimmsten Bosen, Terroristen und Lügner. Streicher's intimster Freund, Bienenbacher, ist selbstverständlich ein Ehrenmann. Beweis: er gab vor seiner Auffassung als Landtagskandidat sein Ehrenwort, daß er nicht verhaftet sei, verweigerte sogar, daß er wegen elffachen Vandalendiebstahls mit zwei Jahren einem Monat verhaftet war. Ueber Streicher's Finanzwirtschaft will ich heute schweigen, um nicht noch trübere Schlafmuffeln aufzubringen zu müssen. Für Streicher's moralische Einschätzung ist noch folgender Fall bemerkenswert:

Streicher verkehrte seinerzeit viel in der Familie eines Arztes, der ihm sein Auto sehr häufig für Versammlungen zur Verfügung stellt. Meist fuhr die Frau Doktor im Auto mit, und so entspann sich allmählich etwas, das zu nachstehenden Folgen führte: Die Frau verschwand, aber in Nürnberg ward sie noch sehr oft an der Seite Streicher's gesehen in öffentlichen Lokalen, Bars und Kieken. Demals warfen uns die Juden dies öffentlich vor: das sind die Völkischen. Saubere Luft, die anderen Moral predigen und selber die Frauen ihrer eigenen Parteigenossen verführen! Streicher hat es bisher großartig verstanden, die anständigen Elemente aus der Bewegung hinauszukeln und sich mit einem Anhang zu umgeben, der geradezu abstoßend wirkt. Von Benkert bis zu seinem heutigen Diakonus, 'Kaufmann' Steinberger, mit dessen Auto er ständig fährt, und von dem er ganz genau weiß, daß er sechs zehnmal verhaftet ist, zuletzt 1914 mit vierzehnhundert Jahren wegen schweren Einbruchdiebstahls.'

Ein sinnender Zumpf, diese sogenannten völkische Bewegung im Sinnesträngen Bayern. Von diesen Leuten soll das Heil über Deutschland kommen!

Die 'Kompetenzen'. Interessenten seien aufmerksam gemacht, daß Untersuchungen anlässlich von Schäden, die durch Elementarkatastrophen herbeigeführt wurden, soweit es sich um Untersuchungen für die Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidern, Saatgut, Futtermittel, Dünger, Einrichtungsgegenständen für den Haushalt, die Landwirtschaft, Gewerbe usw. handelt, in den Wirkungskreis des Ministeriums des Innern fallen. Das Landwirtschaftsministerium ist nur dann zuständig, wenn es sich um Wiederherstellungsarbeiten an Wasserläufen, Rekultivierung von Grundstücken usw. handelt. Das Arbeitsministerium kommt dann in Betracht, wenn zerstörte Brücken und Straßen herzustellen sind. Diesem untergeordnet ist die Flugregulierungs-Kommission bei der Politischen Landesverwaltung in Prag.

Neue Knochenfunde in Berlin. Bei weiteren Ausgrabungsarbeiten wurden in Berlin wieder eine Anzahl Menschenknochen zutage gefördert. Die neue Fundstelle ist der früheren benachbart. Die Grube, in der die Leberreste lagen, ist ungefähr 1 1/2 bis 2 Meter tief und wurde nach oben abgeschlossen durch eine unbeschädigte Zementdecke, auf der später ein Weiler errichtet wurde. Ehemals bildete die Zementdecke den Fußbodenbelag für die dort untergebrachten Wirtschaftsräume. Die jetzt gefundenen Knochen unterscheiden sich in keiner Weise von den früheren, die seinerzeit von Sachverständigen eingehend untersucht wurden. Polizeipräsident Dr. Weiß und der stellvertretende Chef der Kriminalpolizei, Regierungsrat Scholz, begaben sich persönlich an den Fundort, um sich von dem Fortgang der Untersuchung zu überzeugen. Die Akten über die Untersuchung der früheren Knochenfunde sind bereits der Staatsanwaltschaft zugeleitet worden. Sobald die Ermittlungen über die neuen Funde beendet sind, wird auch dieses Material der Staatsanwaltschaft zur weiteren Untersuchung übergeben werden. Gleichzeitig wurden auch auf dem Grundstück Reichstraße 26, auf dem schon einmal Skelette gefunden worden sind, zwei menschliche Schädel ausgegraben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese von der alten Begräbnisstätte herrühren. Obwohl der Fund unter einem unbeschädigten Zementfußboden

auch dem Blödesten Normachen muß, daß die Straßen mindestens vor der Zementierung der Boden in den Stadtbahnhöfen dort gelegen haben müssen, ergab sich die Kommunitätspreffe von neuem in den unsinnigsten Behauptungen. Sie bemerkt offenbar nicht, daß mit der steigenden Zahl der Funde ihre These immer lächerlicher wird. Sollte etwa das ganze Gelände aufgegraben werden und sollen dabei nach und nach die Gebeine der gesamten im Jahre 1813 hier begrabenen 3000 Russen und Franzosen zum Vorschein kommen, so wird die 'rote Fahne' nicht zögern zu erklären, daß im Jahre 1919 hier 3000 Spontankisten erschossen worden seien, ohne daß ein Mensch etwas davon bemerkt hat.

Eine teuer bezahlte Tollheit. Die Reford- und Sensationslust, die die jungen Leute heute erfüllt, mußte ein sportliches Talent vor einigen Tagen schwer büßen. Der junge Mann hatte dem Berliner Oberbürgermeister Böf geschrieben, daß er am 17. Juli vormittags dem deutschen Volke von der höchsten Turmspitze Deutschlands keinen Gruß entbieten werde. Da Zuschriften von Narren jedem öffentlichen Akte an jedem Tage in Menge zugehen, nahm man natürlich auch diesen Brief nicht ernst. Der Briefschreiber aber führte keine Anfindung wirklich durch. Er kletterte in der bekannten Radstation Königswiltschhausen einen 210 Meter hohen Funturm hinauf. Die Polizei erwiderte den Mann erst, als er schon oben war. Nun allerdings forderte sie den furchtbaren Schwärmer auf, schleunigst herunterzukommen. Das verwirrte den Nektierer und er trat seinen Rückzug an einem Teil entlang so überstürzt an, daß es ihm zum Verderben wurde. Er verlor den Halt und rutschte mit derartig Geschwindigkeit in die Tiefe, daß ihm das Ziel schwere, zum Teile bis auf die Knochen reichende Verletzungen an Armen und Händen beibrachte. Zehn Meter von der Erde entfernt stürzte er obendrein noch ab, da das Ziel nicht ganz bis zum Boden reichte. Er wurde ins Spital gebracht.

Abkürzung der Geburt. Der Prager Gynäkologe Professor Dr. v. Strzék, der Leiter der zweiten geburtshilflich-gynäkologischen Klinik, macht der Nachwelt aufsehenerregende Mitteilungen über eine Reform der Geburtshilfe: Auch die normale Geburt könne vom Geburtshelfer erheblich abgekürzt werden. Durch drei Maßnahmen. Erstens: Vorzeitiges künstliches Sprengen der Fruchtblase. Zweitens: Erweiterung des Muttermundes mit den Fingern. Drittens: Einspritzung von Pituitrin (dem Hormon des Hirnanhangs) in die Venen. Professor Strzék hat diese Methode bei fast zweihundert Geburten mit bestem Erfolge angewendet. Es gelingt, die Geburtsdauer bei Erstgebärenden bis auf eine Viertelstunde abzukürzen. Bei Frauen, die schon einmal geboren haben, konnte der ganze Geburtsvorgang sogar auf fünf Minuten reduziert werden. Der Prager Gynäkologe schließt seine Mitteilung mit den Worten: Es ist in unserer Macht gelegen, die Dauer der normalen Geburt durch Sprengen der Fruchtblase, Erweiterung des Muttermundes und Pituitrininjektion ohne Schaden für Mutter und Kind abzukürzen. An der Hand eines erfahrenen Geburtshelfers ist diese Methode theoretisch effektiv, denn in einigen Fällen, besonders bei Mehrgebärenden, kann sie die Geburt auf einige Minuten abkürzen und das Geburtstende fast genau angeben. Vorläufig läme aber die Abkürzung der normalen Geburt nur für Anstalten in Betracht und noch nicht für die Privatpraxis. Denn die Methode erfordert große Erfahrung und Geschicklichkeit. Die Methodik Strzék's ist prinzipiell zwar nicht neu, doch kam sie bisher nur bei abnormem Geburtsverlauf und auch da nicht in den drei Komponenten zusammen zur Anwendung. Der Wiener Dozent Mähner empfiehlt schon längere Zeit das Pituitrin und manuelle Erweiterung des Muttermundes im Atherraum für die Geburtshilfe, weil die Geburtsanomalien viel häufiger durch unadäquate Weichteile und Unregelmäßigkeiten der Geburtswehen als durch enges Becken verursacht werden. Dozent Mähner bemerkt, daß die Abkürzung der Geburt doch auch für die Privatpraxis in Betracht läme und die Bedenken Strzék's dagegen kaum berechtigt sind. Die Abkürzung der normalen Geburt ist von größter volkshygienischer Bedeutung, weil sie die Geburt ihrer Schreden beraubt und so indirekt die Geburtschmerzmittel fördert. Es entbehrt nicht einer wissenschaftshistorischen Klauterie, daß gerade ein Wort aus den Vorlesungen des nunmehr Vorlämpfer der Geburtsabkürzung gewordenen Professors Strzék's geklärt wurde: 'Meine Herren! In der Geburtshilfe hat man, wenn's eilig ist, immer noch zwei Stunden Zeit!'

Wort um der Versicherungssumme willen. Nach Blättermeldungen aus Ziental wurde dort die Frau eines Delikatessenhändlers in ihrer Wohnung von der Polizei tot aufgefunden. Unter dem Verdachte, seine Frau ermordet zu haben, um sich in den Besitz einer hohen Lebensversicherungssumme zu setzen, wurde der Ehemann verhaftet. An seiner Schuld ist kaum zu zweifeln.

Paddelbootunglück. Sonntag nachmittag kletterte aus bisher unbekannter Ursache auf der Havel in der Gegend von Potsdam ein Paddelboot mit drei Insassen. Ein Herr und eine junge Dame ertranken, während eine zweite Dame gerettet werden konnte.

Schnellzug gegen Auto. Zwei Kilometer von Begeh in der Schweiz stieß ein mit einer Schnelligkeit von 80 Kilometern fahrender Schnellzug an der Straßenüberfahrt auf ein Automobil, in welchem zehn Personen saßen. Zwei Personen wurden getötet, die übrigen schwer verletzt.

Schrapnellexplosion auf der Straße. In der Ortschaft Eiche im Tatragebiete explodierte auf

Prager Kurse am 25. Juli.		
	Wert	Wahr
100 holländische Gulden	1351.50	1357.50
100 Reichsmark	800.50	804.50
100 Schilling	467.50	470.50
100 Schweizer Franks	649.50	652.50
1 Pfund Sterling	163.30	164.50
100 Lire	183.30	184.70
1 Dollar	33.60	33.90
100 französische Franks	131.70	132.90
100 Dinar	50.21	50.71
100 Benggala	587.87	590.87
100 polnische Zloty	376.50	378.50
100 Schilling	474.25	477.25

der Straße ein Schrapnell, das von einem Bauern im Gebirge gefunden und nach dem Städtchen gebracht worden war. Infolge der Explosion fanden vier Personen den Tod, fünf Straßenpassanten erlitten schwere Verletzungen.

Verarbeiteterlos. Ende voriger Woche brach auf der Hohenzollergrube bei Beuthen auf Zohle 250 ein Brand aus, der noch nicht gelöscht werden konnte. Entgegen dem Verbot der Grubenleitung versuchten am Sonntag zwei Leute der Brandwache, sich dem Brandherd zu nähern. Sie wurden durch giftige Gase sofort getötet. Nach den Angaben über die furchtbare Schwere des Wassereinbruchs auf der Zeche 'Augusta Victoria' bei Essen muß leider als sicher angenommen werden, daß die fünf eingeschlossenen Bergleute durch die Wasser- und Schlammfluten überrascht wurden und den Tod gefunden haben, ehe sie sich der Gefahr bemußt wurden. Die Leichen zu bergen, besteht vorläufig keine Aussicht.

Sibirische Pest? Nach einer Mitteilung russischer Volkskommissariats für Gesundheitswesen sind in Jaroslaw 25 Personen an einer bisher unbekanntem Art von Darmentzündung erkrankt. Die Erkrankungen haben bis jetzt 18 Todesopfer gefordert. Man vermutet, daß es sich bei diesen Entzündungen um eine Erscheinungsform der sibirischen Pest handelt. Da in den letzten Tagen keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen sind, gilt die Epidemie für erloschen.

Im Gedränge erdrückt. Aus Boston, 24. Juli, wird gemeldet: Bei der Begrabung der flieger Lindbergh und Byrd entstand ein derartiges Gedränge, daß eine Person erstickte. Zehn weitere Personen wurden ernstlich verletzt.

Streik auf der New Yorker Untergrundbahn. Infolge des Streikes der Untergrundbahn werden voraussichtlich viele Einwohner New Yorks ab Mittwoch gezwungen sein, sich zu Fuß an ihre Arbeitsstätten zu begeben. Es sind zwar bis jetzt 25.000 Angestellte dem Streike noch nicht beigetreten, doch erwartet man, daß dies Dienstag auf einer gemeinsamen Sitzung geschehen werde. Alle Versuche, die bisher von der Gemeindeverwaltung gemacht worden sind, den Streik zu beenden, blieben ergebnislos. Die Hauptforderungen der Angestellten sind die Anerkennung des Syndikates und eine 20prozentige Lohnzugabe.

Schüsse gegen die Geliebte. Der 36 Jahre alte verheiratete Adolf Rudolf aus Hainspach bei Schludenerau gab aus Eifersucht am 20. ds. in seiner Wohnung in Gegenwart seiner Frau drei Revolvergeschosse auf seine Geliebte, die 34jährige Fabrikarbeiterin Anna Pohl ab, die mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus transportiert wurde. Nach der Tat begab er sich in ein Gasthaus, wo er seine Verhaftung ruhig abwartete.

Kirchenbrüche in Warnsdorf. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden zwei Warnsdorfer Kirchen, und zwar die Karlskirche im 6. Bezirk und die Desanalkirche auf dem Marktplatz von Einbrechern heimgesucht. Im ersten Falle drangen die Einbrecher durch ein Fenster in die Kirche ein und beraubten die Opferstöcke um einen Betrag von rund 300 K. Im zweiten Falle mißglückte den Einbrechern ihr Beginnen.

Drei Arbeiter beim Brunnenbau verunglückt. Auf dem Atergut Loranawitz im Kreis Breslau fanden ein Brunnenbauer und drei Arbeiter durch giftige Gase den Tod. Der Brunnenbauer, der den Brunnen in einer Tiefe von 6 Metern untersuchte, wurde durch Sumpfgase betäubt und stürzte ins Wasser. Die drei Arbeiter wollten dem Verunglückten Hilfe bringen, erlitten aber das gleiche Schicksal und ertranken ebenfalls.

Für die Gefallenen bei Ypern. Am 24. ds. fand eine große Totenfeier vor dem Erinnerungsdenkmal in Ypern in Flandern statt, wo 58.000 namenlose Soldaten in einem Massengrab eingescharrt liegen. Großbritannien sandte Lord Blumer als offiziellen Vertreter zu der Totenfeier.

Schiffwaffer der Elbe. Das Gebiet der mittleren Elbe hat infolge der vielen Regenfälle wieder unter starkem Schiffwaffer zu leiden. Bei Wittenberge steigt der Pegel des Flusses täglich etwa 30 Zentimeter, so daß für die Nacht zum 28. Juli mit einem Schiffwafferstand von 3.40 Meter zu rechnen ist. Schon jetzt sind weite Gegenden übersutet, zumal die Nebenflüsse der Elbe in der Prignitz und Altmark infolge von Wolkenbrüchen Schiffwaffer führen. Verschiedene Dörfer sind bereits völlig vom Verkehr abgeschnitten und können die Verbindung nur noch auf Kähnen aufrechterhalten. Das Vieh mußte auf die höher gelegenen Weidestellen getrieben werden. Die Feuerwehre gilt zum größten Teil als vernichtet. Der Unterbau der Kleinbahn von Püchow nach Schmarlau wurde auf 20 Meter fortgeschafft.

Gefährlicher Dammrutsch. Auf der Eisenbahnstrecke Zettm-Küstrin rutschte der Bahndamm in der Nähe der Stadt Jädikendorf auf einer Länge von etwa 100 Metern in einen über 10 Meter tiefen liegenden Tümpel. Vier Güterwagen eines vorüberfahrenden Güterzuges stürzten in die Tiefe. Kurz darauf war ein Personenzug fällig, der aber rechtzeitig gestillt werden konnte.

**Brandstiftungen um einen Gehrock.** Vor dem Schwurgericht Paucken hatte sich der Maurer Rihan aus dem Dorfe Malschitz in der sächsischen Lausitz wegen vorläufiger Brandstiftung zu verantworten. Seine größte Leidenschaft war schon immer, in den Besitz eines feinen Gehrockes zu kommen. Zu diesem Zwecke hatte er mit dem Tischlermeister Traugott Sillmahn eine Verabredung getroffen und dessen Wohnhaus angezündet. Als Provision für die ausbezahlte Feuerversicherungssumme erhielt der Maurer vom Schneider den zugesagten, exakt sitzenden Gehrock. Beide erhielten aber außerdem jeht ein Jahr 3 Monate bzw. 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus. Bereits im Mai war der Hornist der freiwilligen Feuerwehr von Malschitz wegen gewerbsmäßiger Brandstiftung und zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Auch er hatte mehrere Anwesen von Feuern gegen Provision von der Versicherungssumme angezündet. Seine Kunden wurden gleichfalls dem Pauckener Schwurgericht zu Zuchthausstrafen verurteilt.

**Deutschlands Flugverkehr im Monat Mai.** Der deutsche Luftverkehr im Monat Mai weist weitestgehend befriedigende Ergebnisse auf. Im planmäßigen Verkehr wurden 11.281 Reisende befördert gegenüber 6474 im Mai 1926 und 5568 im April 1927. Das beförderte Gepäck stieg auf 94.170 Kilo gegenüber 44.218 Kilo im Mai 1926 und 50.285 Kilo im April 1927. Die entsprechenden Zahlen für beförderte Fracht sind 35.406 Kilo, 22.507 Kilo und 23.809 Kilo, für beförderte Post und Zeitungen 18.500 Kilo, 33.350 Kilo und 19.127 Kilo. Geflogen wurden im Mai 1.080.000 Kilometer gegenüber 803.87 Kilometer im Mai 1926 und 617.911 Kilometer im April 1927. Der angebotene Laderaum der Verkehrsflugzeuge wird also erfreulicherweise allmählich voll ausgenutzt.

**Englischer Humor.**

**Unschlamm.**

Mr. Mallinson kam plötzlich in schrecklicher Gestalt. Er war mit seiner Frau unterwegs zum Kino, als ihm einfiel, daß er den Hofenteller nicht eingeschlossen hatte. So ging er zurück, drehte den Schlüssel im Schloss um, ließ ihn in seine Tasche gleiten und kehrte seine Schritte wieder zum Kino.

Als er drei Stunden darauf sein Heim erreichte, fand er den Herrn Nachbar in einem Zustande höchster Empörung vor.

„Was haben Sie denn nun?“, fragte Mr. Mallinson.

Sufsbahnabend antwortete der andere: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Sie meine Frau in ihrem Hofenteller eingeschlossen haben?“

„Ja können Sie, lieber Nachbar, von Glück lazen, daß ich sie nicht im Schlafzimmer eingeschlossen habe!“

**Der geschmeichelte Redner.**

Wenig nach Schluß seiner Rede, stieg er vom Podium herunter, viele Leute drängten sich an ihn heran, um ihm die Hände zu drücken.

Zu Redner nahm die Glückwünsche mit lächelndem Anlitz entgegen, aber seine Augen waren auf einen bestimmten Mann gerichtet, der bequem in seinem Stuhl saß. So drängte sich der Vortragende durch die Menge und reichte dem Sitzenden herzlich die Hand.

„Ach möchte für die große Aufmerksamkeit, die Sie mir während der langen Dauer meiner Rede entgegen haben, meinen tiefempfundenen Dank aussprechen. Ihr hoch erhebenes Gesicht war während des ganzen Abends eine Inspiration für mich.“

„Am!“, antwortete der Mann und schaute immer noch in die Höhe. „Fühlen Sie sich nur nicht geschmeichelt. Ich habe seit drei Wochen einen heißen Hals.“

**Gegenseitige Sympathie.**

In dem Ballsaal konzertierten die Klänge der Jazzkapelle, die nur unterbrochen wurden durch das regelmäßige Schlürfen der Tanzschuhe auf dem polierten Parkett.

In einer lauschigen Ecke saßen zwei Männer. „Sehen Sie die hochgewachsene Dame dort, mit der schwarzen Kasse?“ fragte der Erste.

„Sein Begleiter nickte zustimmend mit dem Kopf. „Ahn wohl“, fuhr der andere fort, „ich habe sie schon seit einiger Zeit angetraut. Sie ist in der Tat eine Kasse. Das wäre die letzte Frau, die ich heiraten würde.“

Der andere Mann schaute dem Sprechenden mit Bewunderung ins Gesicht.

„Schütteln Sie mir die Hand“, sagte er endlich, „wir sympathisieren vollkommen miteinander, jene Dame ist in der Tat die letzte Frau, die ich heiraten würde.“

**Absolut religiös.**

Dem fünf Jahre alten Fräulein war strengstens beigebracht worden, daß der Sonntag kein Tag zur Spielerei sei, sondern ein Tag der Arbeit und des frommen Nachdenkens.

Natürlich war seine Mutter überaus und tief empört, als sie den Kleinen am Sonntag morgen im Wohnzimmer antraf, wo er lustig sein kleines Segelboot in der Badewanne umherfahren ließ.

„Fräulein“, rief sie scharf, „habe ich dir nicht schon wiederholt gesagt, daß es sehr sündhaft ist, am Sonntag Segelboot zu spielen.“

Der Kleine aber schaute in voller Gemütsruhe auf und sagte: „Ach, rege dich doch nur nicht auf, Mutti, dies ist kein Vergnügungsschiff, dies ist ein Missionschiff, das nach Afrika fährt.“

Answers.  
Uebersetzt von H. F.

**Die Prager Findelanstalt.**

Die Findelanstalt oder wie der offizielle Name lautet: „Die Kinderfürsorgeanstalt“ (Ustav pro péči o dítě) ist in einem großen Gebäude in Prag II, U Starobova, untergebracht und befindet sich in unmittelbarer Nähe der Entbindungsanstalt (Porodnice), mit welcher sie einer einheitlichen Leitung unterliegt.

Die Idee zur Gründung einer Findelanstalt stammt von Kaiser Josef II., der im Jahre 1774 die erste solche Anstalt ins Leben rief, um jenen Frauen, welche der Geburt eines unehelichen Kindes entgegenzusehen, in ihrer schweren Stunde ein Heim zu bieten. Die noch heute gültige, durch Kaiser Josef II. in Kraft getretene Vorschrift für das Entbindungsheim und die Findelanstalt lautet, daß jede uneheliche Mutter, die sich im letzten Monate der Schwangerschaft befindet, das Recht besitzt, die Ausnahme in die Anstalt zu verlangen, jene Frau, die im vorletzten Monat der Schwangerschaft ist, kann auch schon um ihre Aufnahme ansuchen, doch besteht für den letzteren Fall noch nicht die Verpflichtung der Aufnahme. Es ist sicher, daß dieser Ausnahmemechanismus dem Geschlechte der Habsburger mit der Einführung der Findelanstalt sich ein Andenken geschaffen hat, für welches ihm viele Proletarierfrauen — die Gäste der Gebäranstalt und des Findelhauses sind ja nur arme Proletariermädchen — zu Dank verpflichtet sein müssen. Im Findelhaus sind nicht bloß weggelagerte Kinder untergebracht, wie man häufig glaubt, es befinden sich hier die Mütter mit ihren Kindern, die sie vor etwa acht bis vierzehn Tagen in der Entbindungsanstalt zur Welt gebracht haben. Selbstredend sind in der Findelanstalt mehr Kinder als Mütter, da viele Mütter ja auch nicht mehr am Leben sind oder die Kinder von der Polizei hier untergebracht werden, falls die Eltern obdachlos sind. Daher sind nicht bloß Säuglinge, sondern auch ältere Kinder bis zum sechsten Lebensjahre hier anzutreffen. Der gegenwärtige Stand des Prager Findelhauses beträgt 236 Mütter und 382 Kinder.

Sobald eine Frau mit ihrem Kinde aus der Entbindungsanstalt kommt, wird sie für die Dauer von mindestens vier Monaten vom Findelhaus übernommen und hat während dieser Zeit für die Verpflegung und ärztliche Hilfe, die ihr zuteil wird, ihr eigenes Kind zu stillen, aber auch Kinder zu säugen, die mutterlos sind. Wohl besteht die Vorschrift, daß sich eine Frau, die im Gebärhaus entbunden hat, von der Verpflichtung des Aufenthaltes im Findelhaus durch eine Geldeistung von 500 Kronen loskaufen kann, doch wird dieses Loskaufen, wie die Direktion ausdrücklich erklärte, in den seltensten Fällen gestattet, da dies vom Ermessen des Direktors abhängt. Die Direktion läßt diese Ausnahme nur gelten, wenn die Existenz der betreffenden Mutter durch den viermonatlichen Aufenthalt im Findelhaus bedroht sein könnte und sie beispielsweise dadurch ihren Posten verlieren würde, also nur aus sozialen Gründen, keineswegs ist die Geldfrage hier entscheidend.

Während sich die Mutter im Findelhaus befindet, wird durch das eigens eingerichtete Rechtsbüro alles Mögliche getan, um die Zukunft des Kindes und der Mutter nach dem Verlassen der Anstalt sicherzustellen. Jeder Fall muß individuell behandelt werden, erfordert sehr viel Takt und Mitleid. Wenn so ein armes Mädel, dem dieser „Rechtsritt“ passieret, wie die Welt die uneheliche Geburt eines Menschen zu nennen pflegt, wenn so ein armes Ding in die Anstalt kommt, dann ist dieses Haus bestimmt ihre letzte Zufluchtsstätte, weil sie niemanden mehr auf der Welt hatte, der sich ihrer in ihrer schweren Stunde angenommen hätte. Wie gesagt, sind es meistens Proletarierinnen, Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen im Durchschnittsalter von 18 bis 24 Jahren, die hier Gäste werden. Wenn so einem Mädel in der Stadt im Dienste so etwas passiert, sind die Eltern am Lande in den meisten Fällen für die Tochter nicht mehr zu haben. In Kleinbürgerlicher oder provinzieller Weltanschauung erzeugen, ziehen es viele Eltern vor, mit ihrer Tochter „wegen der Leute und wegen des Rufes“ lieber zu brechen, sich von ihrem Kinde und zu erwartendem Entsetzliche loszulösen, als der Schwangeren in dieser Not durch ein mildes Verzeihen ihre schwere Stunde leichter zu gestalten. Das Rechtsbüro bemüht sich, die Vaterschaft des Kindes festzustellen, was nicht immer gelingt, wenn sich die Mutter weigert, ihn zu nennen, oft aus Liebe zu dem Manne oder jungen Burtschen, der oft selbst nichts verdient oder auch manchmal Student u. ä. ist. Wenn solchen wehrhülftigen Menschen das „Malheur“ widerfährt, darn bleibt nichts übrig, als auf Ermittlung des Vaters zu verzichten. Der Vater des Kindes hat die Verpflichtung, vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre für die Pflege des Kindes den Alimentationsbeitrag zu leisten. Während der vier Monate Aufenthalt in der Anstalt wird das Kind gestillt und soweit der Mutterbrust entwöhnt, daß es bereits künstlich ernährt werden kann. Dann sucht die Findelanstalt das Kind bei Pflegeeltern, meist am Lande, unterzubringen. Das arme Dienstmädel, das jetzt auch die Heimat wegen des Rehrtrittes verloren hat, kann so ein Kind ja nicht mit in den Dienst nehmen, und so kommt der Säugling zu fremden Leuten in Pflege, wenn die Angehörigen das Kind nicht beanspruchen. Die Anstalt zahlt für jeden Säugling monatlich K 100.— bis zum sechsten Lebensjahre des Kindes, im ganzen hat die Prager Anstalt 4000 Kinder in Pflege, für deren Unterhalt das Land Föhnen aufkommt. Dadurch, daß die Mutter vier Monate in der Findelanstalt war und dort

einerseits mutterlose Kinder misfängte, andererseits für klinische Vorträge zur Verfügung stand, erwirbt sie das Recht, daß ihr eigenes Kind bis zum sechsten Lebensjahre von der Anstalt versorgt wird. K 100.— ist wohl ein bescheidener Monatsbeitrag, doch finden sich genug Leute, welche ein Kind übernehmen, manchmal sogar mehr aus Menschlichkeit, als mit Rücksicht auf das Geld. Falls eine Mutter das Kind mit sich nimmt, bekommt sie bis zum sechsten Jahre auch eine monatliche Unterstützung, die im ersten Jahre K 50.—, später K 30.—, schließlich K 20.— beträgt. Vom 6. Jahre an müssen die Eltern für das Kind sorgen oder das Kind wird an die Waisenhäuser abgegeben. Die Prager Findelanstalt hat daher ein jährl. Budget von K 13.000.000.

An der Anstalt haben 15 interne Ärzte Dienst. Die Säle, wo die Frauen mit ihren Babys wohnen, sind lustig, geräumig, peinlich rein, bei jedem Bette der Mutter ist ein kleines Kinderbett, da die Kinder allein schlafen müssen, weil die Mutter im Schlafe das Kind, unabsichtlich oder auch manchmal absichtlich, erdrücken könnte. Nicht alle jungen Mütter sind immer von ihrem Kinde erfreut, manche leichtsinnige Frau ist froh, wenn sie sich des Kindes entledigen kann, doch kommt es zur Ehre der Mutterschaft häufiger vor, daß eine junge Mutter, aller Welt und allen Vorurteilen zum Trotz, stolz darauf ist, ein Kind zu besitzen. Der Gesamteindruck des Findelhauses ist ein ungemein erfreulicher, sympathischer, lebensbejahender trotz des Schreies und Jammers der Babys, was man da zu hören bekommt. Man kann sich leicht denken, wie es in einem solchen Saale zugeht, wenn da plötzlich ein Orchesterkonzert von 20 bis 24 Babys auf einmal einsetzt. Mütter ist bloß die Abteilung der Lueskranken und Luesverdächtigen. Alle Mütter und Kinder werden nach dem Eintreffen aus dem Gebärhaus einer Blutprobe unterzogen (den Babys wird das Blut aus der Ferse genommen), leider ist diese Wassermannreaktion nicht immer ganz verlässlich, wie der leitende Arzt erklärte. Die Kinder dieser Abteilung sind mit verschiedenen Degenerationsmerkmalen, Augenkrankheiten, Fußlähmungen behaftet, doch werden die Kinder durch den leitenden Arzt, Herrn Dr. Mlynar, welcher mit güntiger Erlaubnis des leitenden Direktors Prof. Dr. Tilles die Anstalt in ganz eingehender Weise zeigte einer Syphilisheilungsmethode unterworfen, die mitunter sehr gute Heilerfolge erzielt hat. Der wichtigste Raum ist die Milchküche, wo die Mütter für ihre Kinder täglich fünfmal Milch fassen, auch die übrigen Säle, ein Königssaal, Ordinationsräume, Schlafsäle, Bad mit Kinderräumen zeigen davon, daß sich die Anstalt einer besonderen Fürsorge des Landes erfreut. Außerdem ist hier ein kleiner Schulsaal für junge Mädchen, wo sie über Mutterschaft und Säuglingspflege unterrichtet werden, den Unterricht leitet Prof. Dr. Tille, einzelne Prager Mädchenschulen ma-

**Parteigenossin! Parteigenosse!**  
Bist du schon Mitglied  
der  
**„Kinderfreunde?“**  
wenn nicht, dann tritt bei.  
„Freundschaft!“

chen hiervon Gebrauch, die überwiegende Anzahl gibt angeblich mehr den modernen Tanzschulen den Vorzug.

Wie in einem andern Artikel erwähnt wurde, befindet sich auch in unseren Strafanstalten, so in Pankraz, ein Entbindungsheim oder besser gesagt, eine Entbindungsjelle. Da wäre es wohl angelegentlich des Sanitätsalles aktuell darauf hinzuweisen, daß man schwangeren Müttern, die sich wegen eines Urgebens in Haft befinden, doch in der Findelanstalt einen Aufnahmeort geben sollte. Schon die viermonatliche Haftunterbrechung wäre ein Glück für die Mutter und noch mehr für das Kind. Es handelt sich hier um das entsetzliche Wort: Am Kriminal geboren! Vielleicht würde man dadurch so etwas verbieten, was wir im Falle Zandner gehört haben: „Am Kriminal bin ich geboren, im Kriminal werd' ich auch sterben.“ Die Geburt im Findelhaus wäre im Interesse des Kindes unbedingt der im Kerker vorzuziehen und nur ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem jungen unschuldigen Wesen, um ihm den Vorwurf der Welt zu ersparen, daß es im Kriminal zur Welt kam.

Lebenshoffnung, Optimismus und Freude leuchtet im Findelhaus aus den meisten Augen, die jeden kommenden Tag mit helleren Blicken grünen, weil ihr Kindchen wieder um einen Tag älter wurde und weil jede Mutter weiß, je älter das Kind wird, desto besser ist es für sie und ihren Sprößling. Mit freudigen Gefühlen verläßt man dieses Haus, man hat so hier ein Stück Zukunft, die kommende Generation gesehen. Mit welchem Stolz zeigte beispielsweise mir eine ledige Mutter ihre Zwillinge! Und dieser Stolz regt sich in den meisten Mutterherzen der armen Frauen, die dort ein Asyl gefunden haben, alle sind voll Hoffnung, daß ihr Kind, ihr Herzblut, vielleicht einst das erfüllen wird, was sie dem Leben und das Leben ihnen, den ärmsten Müttern, schuldig gelieben ist. J. Reismanu.

**Volkswirtschaft.**

**Tom Shaw's Indienbericht.**

Der Führer der internationalen Textilarbeiterdelegation, die im Herbst 1926 und Frühjahr 1927 eine Studienreise durch Indien machte, hat seinen Bericht über die Lage der dortigen Textilarbeiter soeben der Delegation überreicht.

Im Herbst wird Tom Shaw's summarischem Ueberblick der Hauptbericht der Delegation folgen. Tom Shaw vergleicht in erster Linie die Verhältnisse in der indischen Textilindustrie mit den englischen Verhältnissen. Früher wurden 80 Prozent der exportierten Erzeugnisse der Baumwollarbeiter Lancshires nach Indien versandt. Die indischen Baumwollspinnereien sind beinahe ausschließlich mit Maschinen aus Lancashire ausgestattet und auch die technische Leitung ist beinahe ausschließlich englisch.

Hervorstechend ist der Unterschied in der Arbeitsleistung des englischen und indischen Textilarbeiters. Die Delegation fand, daß im K a r d e n s a l 3, 4- und 5mal so viele Arbeiter zur Bewältigung derselben Arbeit an derselben Maschine arbeiteten als in Lancashire. Die Unternehmer erklärten, daß zwar die Spinnereimaschinen 10 Stunden im Betrieb seien, die Lebensgewohnheiten der Arbeiter jedoch die tatsächliche Arbeitszeit bedeutend unter 10 Stunden pro Tag herabdrückten. Herkommen und Gewohnheiten machen die Einführung streng europäischer Disziplin schwer.

Das Lebensmittelbudget des indischen Textilarbeiters ist bedeutend geringer als das des englischen Baumwollarbeiters. Obwohl der indische Arbeiter gewohnt ist, weitaus weniger Nahrung zu verzehren als der europäische Arbeiter, kann er sich nicht einmal dieses mageren Lebensmittelsbudget verschaffen. Die Löhne des indischen Arbeiters sind beschämend gering.

Besonders erschreckend ist der Unterschied in den Wohnverhältnissen. Das Wohnungselend des indischen Textilarbeiters spottet jeder Beschreibung. Wohl haben einzelne Unternehmer in der Nähe von Fabriken Wohnungen errichten lassen, die sich europäischen Verhältnissen nähern; auch hat die Gemeinde von Bombay große Häuserblöcke errichtet, die äußerlich der Häusern in den europäischen Städten entsprechen; die Masse der Textilarbeiter lebt jedoch in einem unbeschreiblichen Wohnungselend. Im Inneren sind die Gebäude nach den streng

orthodoxen traditionellen indischen Grundrissen angelegt: ein Raum für eine Familie, keine privaten sanitären Anlagen, ein gemeinsames Wasserbeden für die Wäsche — diese Dinge existieren selbst in den Gemeindefhäusern.

Der Organisierung von Gewerkschaften steht vor allem der Mangel an Schulbildung im Wege. Die beschämende Vernachlässigung, die sich die britischen und einheimischen Regierungen bei der Fürsorge für die Bildung des Volkes haben zuschulden kommen lassen, ist dafür verantwortlich, daß es heute praktisch unmöglich ist, in Indien eine Textilgewerkschaftsorganisation zu finden, die von den in der Industrie beschäftigten Arbeitern selbst verwaltet und geleitet wird. Es ist einfach ausgeschlossen, Personen für die Einsammlung der Beiträge und Mitglieder für die Komitees zu finden, die so viel elementare Bildung besitzen, um Namen und Ziffern in ein Buch einzutragen und Zirkulare zu lesen. Solange dieser Zustand andauert, ist es sinnlos, wenn in Indien darüber Lärm geschlagen wird, daß „Aushenseiter“ Gewerkschaftsfunktionen bekleiden. Die Widerstände, die den Männern, die die indischen Arbeiter zu organisieren versuchen, entgegenstehen, sind ungeheuer. Es wäre Wahnsinn, betont Tom Shaw, nicht zu sehen, daß die Verschiedenheiten der Kaste, der Religion und der Mangel an Bildung Widerstände darstellen, zu deren Ueberwindung Männer mit übermenschlichem Mut nötig sind. Auch die geographischen Entfernungen, welche in Indien zwischen den einzelnen Zentren bestehen, sind so groß, daß noch viele Jahre vergehen werden, bis eine zentralisierte Landesorganisation der Textilarbeiter aufgebaut werden kann. Was zur Zeit in Bildung begriffen ist, ist eine Kette von einzelnen unabhängigen Organisationen, die von Männern der gebildeten Klassen, die keine Textilarbeiter sind, geleitet und verwaltet werden.

Das beste Geschenk für das indische Volk wäre der Schulzwang für alle Kinder. Man vergegenwärtige sich: weniger als 3 Prozent der 247 Millionen Menschen in Britisch-Indien genießen eine Volksschulbildung. Ohne allgemeine Schulbildung kein Aufstieg der indischen Textilarbeiter, keine wirkliche Gewerkschaftsbewegung der indischen Arbeiterklasse!

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Kleine Chronik.

Zustreinigung durch Elektrizität. Die gebräuchlichen mechanischen Filter und Abscheider reichen nicht aus, um die feinsten Staub- oder hebelartigen Partikelchen aus der Luft oder aus Gasen zu entfernen.

„Frankfurt a. M.“ umlegt die Welt. Stadt und Meeressport a. M. haben das Angebot eines Kapitäns Zeyer angenommen, der mit einem neuen, neunzehnhundert Meter langen und dreihundereinhundert Meter breiten Segelboot, das den Namen „Frankfurt a. M.“ tragen wird, mit drei Mann Besatzung eine Weltumsegelung unternommen will.

Gerichtssaal.

Zwei noble Herren.

Prag, 25. Juli. Die Ehrenbeleidigungsklagen, wie sie tagtäglich in ganzen Bänden bei den Prager Gerichten liegen und bei den einzelnen Gerichten von früh bis abend in ununterbrochener Folge verhandelt, geschlichtet, bestrast werden, können im Rahmen eines Arbeiterblattes nicht eingehend behandelt werden, da es ganz gleichgültig für die Interessen des Arbeiters sein muß, mit welchen Ausdrücken sich die Frau Woprschalel und die Frau Powidal auf einer Prager Pawlatisch beim Kübelausleeren bedacht haben.

1. Die Vorstadt.

Die Anna S. in Preevno bei Prag lebt mit dem Anton N. Bacal im selben Hause. Nachbarsleute. Toller Kravall und Unfrieden. Am 1. Juni fuhr sie der Mann statt eines Morgenstreiches ohne jede weitere Veranlassung mit nachstehenden Worten an: „Du Hoderlumpin, Du Sau, Du S... Du alles Kanapee, ich muß dich aus dem Ministerium herausbekommen, wo Du wahrscheinlich mit einem Rat etwas hast.“

2. Die Stadt.

Herr Heinrich Bohryzel hat sich in Prag I. in der Beneiditzgasse vor dreiviertel Jahren einen Friseur salon angekauft. Er brachte etwa 20.000 K. ins Geschäft mit und nahm eine Gesellschafterin in sein Unternehmen, Fräulein Anna A., Friseurin, die ungefähr den gleichen Anteil ins Geschäft gab. Doch so rasch man sich zur Eröffnung dieses Unternehmens geeinigt hatte, ebenso rasch begannen die Streitigkeiten. Eines Vormittags geriet Herr Bohryzel wegen irgend einer Zeitung in Wut. Er bedachte Fräulein S. mit einem Register von lieblichen Ausdrücken, die er am Nachmittag in einer so beizugewöhnlichen Weise gebrauchte, daß es nicht nur das Personal des Friseur salons mitaushörte, sondern sogar auf der Straße eine ganze Menschenansammlung. Ein an dem Laden vorübergehender, heute einbernommener Zeuge gibt an, folgendes gehört zu haben: „Dirne, ich pack dich beim ... und hau mit dir, daß nur noch ein Fettsack übrig bleibt, halt Deine dreifache Gucke, Du Defecturin



Wirst Du diese sinnlose Refordjägererei? Nein!

Du betreibst Leibesübungen um Deiner Gesundheit willen.

deshalb melde Dich an im Arbeiter-Turn- u. -Sportverband

vom Wafschtrug, mach Dir eine Sey mit deinem Freier.“

Herr Bohryzel lächelte, als die Zeugen ausfragten, er bestritt auch temperamentvoll, die Klägerin mit einem Geschäftsbuche betrorfen zu haben. Das Buch hätte er auf den Tisch geschmissen, von dort wäre es abgeprallt und dann erst auf die Klägerin gefallen. Herr Bohryzel lächelte weiter und gab erst Ruhe, als ihn der Richter OBR. Svambera aufmerksam machte, daß er ihn disziplinarisch bestrafen werde, wenn er sich auch vor Gericht nicht anständig benehmen werde.

Der Prozeß wurde wegen Einvernahme anderer Zeugen verlagert, der Gesellschaftsvertrag, der so ungeschicklich endete, dürfte also gelöst werden.

Ein schwerer Junge.

Prag, 25. Juli. Der nach Nová Ves zuständige Rudolf Kremen ist zwar erst 26 Jahre alt, aber was der junge Mensch am Kerbholz hat, das würde genügen, um ein ganzes Tugend-Berufsgauner hinter Schloß und Riegel zu setzen. Also, zunächst ist dieser Bekannte aller Staatsanwälte bereits unglücklich wegen Diebstahls verurteilt worden. Am 25. September 1926 verließ er zuletzt die Strafanstalt Konrák, wo er sich eben fünfzehn Monate abgesehen hatte. Die erzieherische Wirkung dieser Strafe konnte man bei ihm gleich wahrnehmen: kaum einen Monat draußen, bestahl er schon seinen Dienstgeber, einen Bauern namens Dolcák, irgendwo in der Nähe von Prag. Aber Kremen gibt sich nicht mit Kleinigkeiten ab. „Wenn schon, denn schon“, heißt seine Moral. Seit seiner letzten Entlassung brachte er es zumeist, nicht weniger als sechzehn Diebstahle und Betrügereien auszuführen. Die Anlage allein über diese Taten umfaßt mehr als acht Seiten. Im ganzen hat er um mehr als 2000 K. Sachen gestohlen und um circa 5000 K. Betrügereien begangen, mit einem Worte, seit seiner letzten Strafe hat er wieder nur von Lumpereien gelebt. In der heute vor dem Strafsenate des OBR. Ed. Soudek durchgeführten Verhandlung erhielt er diesmal zwei Jahre schweren, verschärften Kerkers. Ob er sich dadurch bessern wird, ist sehr anzuzweifeln. Für eine gewisse Kategorie Verbrecher ist das Kriminal nichts anderes als eine Hochschule zur Verbuchung in der Ausführung von Verbrechen.

Kunst und Wissen.

Basantasena.

Das Stück: Es beweist mit ekklatanter Sicherheit, daß es ein kitschiges Bemühen ist, ein Stück mit solch nichteuropäischen Gefühlsmotiven ins Europäische zu transkribieren. Kitschig, weil das Beginnen unwarmer Motiven und nicht dem Motiv des Wiedergewinnens alter herrlicher Dichtung entspricht, sondern viel eher dem Motiv des „Allerwelkefallens“, der robusten Wirksamkeit, ungeachtet in klingende Lantienmünzen so haben wir bereits einmal den asiatischen „Ardeidekreis“ sich in einer Conriss Mabelstunde drehen, so sehen wir jetzt, Basantasena, entleert der Schleier tiefer Dichtung, die auch auf Theater paßt, angetan mit dem Vordellgewand billigster Wirkungen. — Dennoch waren oft Fleisch und Blut der Urdichtung Sndralas trotz Feuchtwaner zu spüren; aber — und das muß trotz aller Feriemilde gesagt werden — nicht in der Auffassung durch die Spielleitung und fast nicht in den Einzelleistungen. Es fällt schwer, Schauspielern und Regisseuren, von denen man im Laufe des Jahres manche schöne Probe beglückt entgegennahm, am Ende der Saison sagen zu müssen: Die Aufführung „Basantasena“ war ganz und gar nichts. Die Regie unterlag diesmal der Gefahr, zwischen hoher Pathetik und albernem Witzigkeit richtig zu labieren und den Spielern ist fast ausnahmslos dasselbe zu sagen. Ein einziger der faszinierenden Szenen, die zwischen Virala (Hörbiger) und Ishandanala (Olden), den beiden Hauptfiguren des Königs, fand einen frischen herzlichen Ton, ihr tiefster Gegensatz war wohl das geradezu obszöne, weil häßliche Bild der beiden Hender, die so ähnlich ausfahen wie gewisse, wohlbeliebte Männer auf den Prager Badeanstalten. Das Publikum fühlte den Bruch und lachte fast ununterbrochen leise mit.

„Der liebe Augustin“, Leo Falck reizvolle und mehr singpielmäßig als operettenhaft geratene Erstlingsoperette, gelangte am Sonntag im Neuen Deutschen Theater als letzte Neu-

heit unseres Theaters überhaupt in dieser Saison und als letzte Reuheit auf dem Gebiete der Operette im besonderen neu einstudiert zur Wiederaufführung. Die schönen, ins Gehör gebenden und vor allem seinen Tanzmelodien und Weisen Falls, die er gerade dieser Operette überreich aus dem Hüßhorne seiner musikalischen Einfälle schenkte, verhalfen ihr zu einem geradezu premierenhaften Erfolge, der auch äußerlich, nämlich in der über die Gebühr in die Länge gezogenen Vorstellung, Ausdruck fand. Zur Aufführung selbst kann man sich nur mit Worten höchsten Lobes und rückhaltloser Anerkennung äußern. Eine Operettenbühne, die über die einzigartige künstlerische Persönlichkeit einer von Temperament, virtuoser Tonkunst, gesanglicher Kultur und schauspielerischer Bedeutung gekennzeichneten Künstlerin wie Elise Lord verfügt und in der liebreizenden, ebenso entzückend frisch spielenden wie anmutig tanzenden Helena Wobarski eine kunstverwandte zweite künstlerische Kraft dieser Art zu bieten vermag, eine Operettenbühne schließlich, die in den Herren Kober, Stadler, Badelsák, Bauer etc. Musikanten ihres Fachs als Liebestenor, Charakterkomiker, u. s. w. besitzt, muß um ihre Zukunft wahrlich nicht besorgt sein. Kapellmeister Waigands liebevoll: musikalische Leitung und Rudolf Stadlers aufmerksame Spielleitung trugen erheblich dazu bei, den Erfolg dieser glücklichen Neueinstudierung zu unterstützen. Das entsprechende zahlreiche Publikum wird diese Singspielerette erst nach den Ferien finden.

„Der gefällige Thierw“, Lustspiel von Tristan Bernard, bildet heute die Schlußvorstellung in der Kleinen Bühne.

Morgen Schluß der Spielzeit „Alt-Heidelberg“. Im Neuen Theater wird morgen die Spielzeit mit einer Aufführung von Renner-Försters „Alt-Heidelberg“ beschloffen, die durch das letzte Auftreten einer Reihe unserer bisherigen Schauspielmitglieder ein besonderes Gepräge erhält. So verabschiedet sich als Käthi Paula Wessely, als Karlheinz Siegfried Prener und als Kellermann Josef Kerner.

Kleine Bühne, Samstag Neß Langer-Premiere „Mortia“. Die Sommerpielzeit in der Kleinen Bühne, die diesmal ein durchwegs heiteres Programm bringt, wird kommenden Samstag von der bekannten Berliner Künstlerin Neß Langer mit einem eigenen Ensemble eröffnet. Neß Langer wird sich mit dem für Prag völlig neuen Genre, der Chanson-Revuen, einstellen. Als erste dieser Revuen gelangt Samstag und Sonntag „Mortia“, ein lustiges Spiel in drei Bildern von Michael Anders, Musik von Stefan Meisl, zur Aufführung. Die Vorstellungen werden täglich um acht Uhr beginnen. Kartenvorverkauf heute und morgen noch an den Tageskassen im Neuen Theater, ab Donnerstag beim Portier des Neuen Theaters, in der Deutschen Kunstausstellung im Deutschen Hause und bei M. Rohlfák, Wenzelsplatz 58, und Palais Aurora.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (217-1) halb 8 Uhr „Meine entzückende Frau“, Mittwoch (215-3) 7 Uhr „Alt-Heidelberg“. Schluß der Spielzeit.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag „Der gefällige Thierw“ Schluß der Spiel-

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Der erste gemeinsame Ausflug unserer deutschen und tschechischen Jugendgenossen fand am letzten Sonntag statt. Ueber fünfzig junge Burschen und Mädchen verließen an den Johannis-Stromschnellen bei Stöckow einen schönen Tag. Der Anlauf zum gemeinsamen Vorgehen auch auf diesem Gebiete fand auf beiden Seiten solchen Beifall, daß schon die nächste Sonntagspartie wieder gemeinsam sein wird. Die Zusammenkunft ist um 7 Uhr beim Bahnhof Weinberge. — Wir hoffen, daß die Zusammenarbeit auch auf allen anderen Gebieten mit gleicher Begeisterung und Einnützigkeit in kürzester Zeit voll einziehen wird.

S. J. Mittwoch, den 27. ds., halb 8 Uhr Spielabend am Peřfin.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czjch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Polih, Prag.

Turnen und Sport.

Arbeitersport.

Der Bundesmeister des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Dresdner Sportverein verließ gegen Rußland nach erbittertem Kampf 0:3 (0:1). In einem großen Teile der ersten Halbzeit vermochten die Dresdner den Russen ihr Spielsystem aufzuzwingen. Erst nach 35 Minuten Spielzeit gelang Rußland ein Erfolg. Kurze Zeit später verschob D. S. V. einen Ermeter und vergab sich so den billigen Ausgleich. Bis Seitenwechsel war das Spiel vollkommen ausgeglichen. Tüher dem Sturm stellte der Bundesmeister seinem Gegner gleich starke Mannschaftsteile gegenüber. Seine Läuferreihe war der der Russen zeitweise überlegen. Nach der Pause machten die russischen Spieler von ihrer körperlichen Ueberlegenheit sehr ausgiebig Gebrauch, wodurch technische Feinheiten nicht mehr gezeigt wurden. Die Grenze des Erlaubten wurde dabei nicht immer eingehalten. Erwähnenswert aus diesem Spielabschnitt sind die beiden Tore für Rußland, die durch entschlossenes Schießen fielen, und das Auskommen des D. S. V. in den letzten 10 Minuten — allerdings zu spät. 13.000 Zuschauer wohnten dem Spiele bei.

Das Fest der Arbeit in Dresden mit 100.000 Zuschauern nahm einen imposanten Verlauf. Die Darbietungen der Sportler standen auf bekannter Höhe. Den Höhepunkt bildete ein Riesenspektakel an der Elbe, das helle Begeisterung hervorrief. Gewerkschaften und Sportkartell haben bewiesen, daß sie Massen auf die Beine bringen, wenn es gilt!

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

- Prag: Sparta Roskice gegen Radkisch 2:1 (1:0). — S. A. Smichov gegen S. A. Jihov 3:2 (2:1).
Brüg: Städtepiel. Prag gegen Brüg 1:1 (1:0).
Glablonz: D. S. V. Brünn gegen D. S. V. Reichenberg 4:1 (1:0). Semifinale der D. S. V. Meisterschaft.
Prohnik: Sparta Prag gegen S. A. Prohnik 5:1 (2:1). Gespielt am Samstag.
Oberberg: Deutscher Sportverein gegen Litovska Slavia 6:0 (2:0).
Pilsen: Viktoria Pilsen gegen S. A. Krocelslav 2:1. — Sparta Pilsen gegen S. A. Blán 4:2 (2:1).
Mien: Hertha gegen Exideter 2:0 (0:0).
Graz: A. C. gegen Simmering 6:5 (1:3). 1500 Zuschauer. — Anfortia gegen Riedsollon 4:1 (3:1).
Chemnitz: S. A. C. und Kuselitz S. A. komb. gegen Teplitz 7:3.
Landkron: Viktoria Zislav gegen Landkron 5:2 (1:0). Der Tormann der Viktoria (Wenda) wurde beim Spiel schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Wassersport.

Oesterreich-Süddeutschland 42:42 Punkte. Der Schwimmländerkampf Oesterreich gegen Süddeutschland in Nürnberg nahm bei schlechtem Wetter seinen Anfang, so daß nur etwa 1000 Personen anwesend waren. Die Oesterreicher führten am ersten Tage mit 20:16 Punkten. Das Wasserballspiel dagegen gewann Süddeutschland mit 4:3 (1:3). Die einzelnen Ergebnisse sind: Langenstaffel 3x100-Meter: 1. Oesterreich (Schaffer, Dworschak, Lichtenstein) 3:33,1, 2. Süddeutschland (Weiß, Frank, Dex) 3:56,4, 400-Meter-Freistil: 1. Rößiger (Oe.) 6:01, 2. Jhrig (S.) 6:08, 3. Guth (Oe.) 6:10, 100-Meter-Freistil: 1. Dex (S.) 1:06,1, 2. Rinderspacher (S.) 1:06,5, 3. Goldberger (Oe.) 1:08,6, 4. Lichtenstein (Oe.) 1:11. Das Wasserballspiel war eines der besten, das Nürnberg in den letzten Jahren gesehen hat. — Der zweite Tag brachte folgende Ergebnisse: 4x100-Meter-Freistil: 1. Süddeutschland 4:30, 2. Oesterreich 4:41, 7-Meter-zwisch. Der als letzter Mann der Süddeutschen schwamm 100 Meter in 1:04,8. 200-Meter-Brujt: 1. Standi (S.) 3:09,5, 2. Wondrowitz (Oe.) 3:09,8, 3. Weiß (S.) 3:10, 4. Patuzzi (Oe.). Rumpfbringen: 1. Rebl (S.) 158,70 P., 2. Staudinger (Oe.) 151,80 Punkte, 3. Stadlmayer (Oe.) 148,12 P., 4. Dex 143,30 P., 100-Meter-Rücken: 1. Rößiger (Oe.) 1:17,2, 2. Dworschak (Oe.) 1:18, 3. Reef (S.) 1:20, 4. Groppler (S.). Wasserball: Süddeutschland gegen Oesterreich 4:1 (2:1).

Deutschland schlägt Schweden mit 192:144 Punkten.

Stockholm. Der letzte Tag des Schwimm-Länderkampfes fand bei schlechtem Wetter und demgemäß schwachem Besuch statt. Resultate: Rumpfbringen: 1. Deberg, Watziffer 7, 99,02 Punkte; 2. Noble (Deutschland) 71,11; 3. Riedlschlager (Deutschland) 71,12; 3. Dorn (Schweden) 20. — 4x100-Meter-Staffel, Damen: 1. Deutschland 5:23,5; 2. Schweden 5:35,1. — 1500-Meter, Freistil: Arne Borg (Schweden) 22:45,8; 2. Reibel (Deutschland) 22:55,3; 3. Björg (Schweden) 23:04,4; Borges nicht am Start. — Wasserball: Schweden gegen Deutschland 5:3 (2:1). Die Deutschen stellten nur eine Erfahrmannschaft.

Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekazanka 7. Vorzügliche Küche, gutgepflegte Getränke, billigste Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLASSER NR. 6